

Wochensatz 60 Pf., monatlich 3,00 Pf., im voraus zahlbar. ...

Der 'Vorwärts' erscheint wochentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal, die Abendausgaben für Berlin und im Handel mit dem Titel 'Der Abend', ...

Vorwärts Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Die einseitige Konvertierung des Reichsmarkts ...

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postfachkonto: Berlin 57 536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Wallstr. 65. ...

Macdonalds Friedenspläne

Erklärungen vor der internationalen Presse

Genf, 2. September. (Eigenbericht.)

Der englische Ministerpräsident Macdonald empfing am Montag nachmittag die internationale Presse. Er gab eine grundsätzliche Vertiefung der programmatischen Ausführungen, die schon Henderston am Sonntag über die internationale Politik der englischen Arbeiterregierung gemacht hatte.

Friedenspakt keine papierne Erklärung mehr

ist, sondern ein wichtiger Teil der internationalen Friedensmachinerie. Was 1924 in einer Form verfaßt war, kann 1929 in anderer Form vollendet werden.

englisch-amerikanischen Abrüstungsverhandlungen

ein: „Ich hoffe, daß die Umstände es gestatten werden, daß ich in diesem Herbst nach Amerika gehe. Ein genaues Datum kann ich natürlich heute noch nicht angeben.

Belgische Räumungsbefehle.

Beginn in 14 Tagen, Schluß spätestens Ende November.

Brüssel, 2. September. (Eigenbericht.)

Amlich wird mitgeteilt, daß in Durchführung der Haager Beschlüsse die belgischen Truppen im Rheinland zum Teil Mitte September und zum anderen Teil Anfang Oktober das Rheinland verlassen werden.

Räumungsdispositionen der Engländer.

Wiesbaden, 2. September.

Die Maßnahmen für die Räumung durch die britischen Truppen, die in Stärke von 6200 Mann die Zone des rechts- und linksrheinischen Brückenkopfes Mainz beherrschen, sind nunmehr eingeleitet worden.

Pfälzer Sozialdemokratie und Haager Ergebnis.

Der Bezirksvorstand der SPD. in der Pfalz hat in seiner heutigen Sitzung einstimmig folgende Entschlieung ge-

Hoover noch ich wollen ein Uebereinkommen, das für die übrige Welt nichts bedeutet. Amerika ist nicht Mitglied des Völkerbundes, aber wenn Amerika mit England über die Abrüstung verhandelt, so bin ich sicher, daß in keiner Weise die Autorität des Völkerbundes damit geschwächt und die Mission des Völkerbundes in der Welt gemindert werden soll.

Macdonald kam dann auf die Fakultativklausel zu sprechen und betonte, daß die englische Regierung alles tun werde, um die Unterzeichnung dieser Klausel durch das ganze britische Reich herbeizuführen.

Völkerbundsversammlung eröffnet. San Salvador führt den Vorsitz.

Genf, 2. September. (Eigenbericht.)

Zum Präsidenten der Völkerbundsversammlung wurde der Vertreter San Salvadors, Guerrero, mit 43 gegen 8 Stimmen gewählt. Der belgische Außenminister Hymans, der als Präsident der ersten Völkerbundsversammlung als aussichtsreichster Kandidat galt, hat im voraus verzichtet.

bedingte Eintreten Ägyptens in den Völkerbund

und ein anderer Hinweis auf die glückliche Beendigung der Haager Konferenz.

In der Nachmittags-sitzung nahm die Völkerbundsversammlung unter dem Vorsitz des neugewählten südamerikanischen Präsidenten ihre Tagesordnung an mit Hinzufügung der vom Rat überwiesenen Behandlung des Kontrollentwurfs für die Kriegsmaterialherstellung.

faßt, die der Reichsregierung und der bayerischen Regierung unterbreitet wurde:

„Die Sozialdemokratische Partei der Pfalz nimmt mit Befriedigung davon Kenntnis, daß es bei der Konferenz in Haag gelungen ist, neben der Erklärung der deutschen Reparationszahlungen die bestimmte Zusage der Räumung der besetzten Gebiete bis zum 30. Juni 1930 zu erlangen.

Frankreichs Nationalisten gegen Briand.

Paris, 2. September.

Der Abgeordnete Reibel hat eine Interpellation eingebracht; er wünscht die Gründe zu erfahren, die die Regierung bestimmt haben, die Sicherheits- und Zahlungsgarantien, die Frankreich nach dem Versailler Vertrag besitzt, aufzugeben.

Poincarés Befinden ist besorgniserregend. Infolge einer Lungenentzündung kann er sich zunächst nicht einer zweiten Operation unterziehen. Briand und Macdonald, die am Sonntag bei ihm vorsprachen, wurden nicht vorgelassen, da der Kranke völlige Ruhe braucht.

Schwertreden.

Mit Sprengstoffmusik.

Herr Hugenberg hat seine Cheruskerrede auf das Schwertmotiv abgestimmt. Pathetisch wies er auf das Schwert in der Hand Hermanns des Befreiers hin und bedauerte, daß das arme deutsche Volk, leider, kein Schwert besitze.

Wir greifen die Schwertepithete nicht etwa willkürlich aus dem Hugenbergischen Wortschwall heraus. Daß sie Hugenberg selber das wichtigste war, beweist seine Leibpresse, die das Schwertmotiv in allen Variationen fortspielt: „Schwertloses Volk!“ so überschreibt der „Vokal-Anzeiger“, während die „Nachtausgabe“ sinnig darauf hinweist, daß beim Abmarsch der Stahlhelmsolonnen „des Cheruskers hocherhobenes Schwert rotglühend im Schein der sinkenden Abendsonne geleuchtet habe — für den, der sehen wollte, eine Verheißung!“

Entspringt die Zuflucht zu „Schwertgeklirr und Bogenprall“ nur dem Beifallsbedürfnis eines reklamebedürftigen Führers, der selbst diesem geistig minderbemittelten Publikum nicht auseinanderzusetzen wagte, daß man vom Young-Plan zurück müsse zum Dawes-Plan! — Es ist doch etwas anderes. Diese Tonart des deutschnationalen Parteichefs ist die zwingende Folge der Schwertkunst, zu der Hugenberg seine Befolgigkeit kommandiert hat.

Hugenberg hat die abgebrochenen Brücken wieder aufgebaut. Er schmiedet die Einheitsfront zwischen deutschnationalen, Völkischen und Nationalsozialisten. Bereits mit deutschem Erfolg. Führt doch sein eigener „Vokal-Anzeiger“ sichtbar befriedigt aus:

Mit dem Stahlhelm hatten sich der Westfälische Landbund, die Nationalsozialistische Arbeiterpartei, der Alldeutsche Verband, die deutschnationale Volkspartei ... zusammengeschlossen.

Die deutschnationale Partei bereits an fünfter Stelle, hinter Stahlhelm, Landbund und Alldeutschen! Veugne noch einer, daß sie es unter Hugenberg zu Ruhm und Ansehen gebracht hat.

Aber es ist kein Zweifel, daß in der Aufzählung der Hugenberg-Presse die deutschnationale Partei als Anhängel eines bunten Gemengels radikalierter Verbände erscheint. Sie tritt nur als das in Erscheinung, was sie unter Hugenberg Führung innerlich geworden ist. Sie hat jede staatspolitische Orientierung verloren und muß nach Art der ewigen Minderheitsgruppen überhitzten und übersteigerten Phrasen als letztem Zugmittel folgen.

Hugenberg hat seine Partei in eine Sackgasse geführt. Daß sein großer Trumpf, das Volksbegehren gegen Verfassung und Young-Plan, in der Praxis sich als völliger Verlager und absolute Nierte erweisen wird, daran zweifelt unter vernünftigen deutschnationalen Innerlich kein Mensch. Gleichzeitig aber hat mit dieser Zielsetzung Hugenberg seiner Partei eine Richtung gegeben, die ihre politische Ohnmacht für die nächsten Jahre festlegt.

Wollen sie diesen Unsinn aber vermeiden, so bleibt ihnen nichts übrig, als blindwütiges Toben gegen jede Erfüllungspolitik, wobei sie sich die Dummheit suchen müssen. Die bereits vergessen haben, daß während ihrer ganzen Regierungsperiode die Deutschnationalen wackere Erfüllungspolitikern gemeldet sind, die nach besten Kräften an das Ausland gezahlt und die restlose deutsche Entwaffnung durchgeführt haben.

Das führt dann zu den Schwertreden und wilden Gesten der Leute, die noch vor zwei Jahren Entwaffnungsgesetze im Reichstag schaffen halfen und die Schleiung der Ostfestungen klingen wider in den dumpfen Schlägen der Dynamitexplosionen.

Nun wird Hugenberg versichern, daß er mit den Attentätern gegen den Reichstag nicht das mindeste zu tun habe. Persönlich gewiß nichts. Aber solche Anschläge, deren wir nun ein volles Duzend in wenigen Wochen zählen, gedeihen nur in einer bestimmten Temperatur der Verheißung und geistigen Aufputschung. Es ist ebenso wie zur Zeit des Erzberger- und Rathenau-Attentats, als die

Verleumdungsartikel der deutschnationalen Presse und die demagogisch verlogenen Anlagereden der Hefferich und Genossen erst jene Atmosphäre schufen, in der sich unreife Fährliche, Gymnasialisten und Studenten zu Verschwörern erhielten.

Der Vergleich ist keineswegs übertrieben. Am gleichen Tage, an dem die Höllenmaschine gegen den Reichstag explodierte, hat in Würzburg der Alldoische Verband getagt, der ja auch ein Glied in der hugenbergschen Einheitsfront bildet. Man lese etwa, was der alldoische Führer Claß (einer von Hugenbergs Intimen, nebenbei bemerkt) gegen Stresemann gesprochen hat. Wir zitieren nach dem eigenen Leitblatt des Herrn Claß, der „Deutschen Zeitung“:

„Was Herr Stresemann als Führer der deutschen Abordnung im Haag verbrochen hat, setzt seiner sachlichen Unfähigkeit die Krone auf... Was ist ein Scheidemann im Vergleich mit diesem Außenminister? In der Geschichte wird der Name Stresemann unmittelbar hinter dem Erzbergers stehen.“

Erzberger, der von völkischen Suben ermordet wurde. Und auf Scheidemann haben sie bekanntlich das Blau-Jaurettentat verübt. Wer diesen Zusammenhang aber nicht merkt, der kann ihn in dem Kommentar der „Deutschen Zeitung“ zu dem Bombenattentat auf den Reichstag noch etwas deutlicher lesen. Da heißt es nämlich:

„Wenn Herr Stresemann, der an diesem selben Sonntagmorgen auf der Rückreise vom Haag in Berlin eintraf, aber gläublich ist, so könnte er in dem äußeren Zusammenstoß seiner Rückkehr von seinem verhängnisvollen Wirken im Haag mit der Explosion im Reichstag ein Kometen sehen — und mit ihm die Parteien des Reichstags, die dem deutschen Volke die Haager Tribulationen aufbürden wollten.“

Run, ist das nicht eine ganz ansehnliche Ermunterung? Als kurz nach der Revolution eine wilde Kommunistengruppe unter einem gewissen Ferry-Hering ein Attentat gegen die Siegessäule versuchte, da posaunte die nationale Presse das als Gipfel aller Schmach aus, als Kennzeichen für die angebliche Verblöschung des deutschen Volkes! Das Attentat auf den Reichstag aber begreift die gleiche Presse mit gönnerhaftem Grinsen. Denn, Bauer, das ist ganz was anders!

Wären die völkischen Dynamitarden bisher wenig Schaden angerichtet haben, mag bei ihnen der Drang nach Knall und Kellame zurzeit noch größer sein als nach ernsthafter Zerstörung, das ist kein Grund, diese Attentatsversuche gering einzuschätzen. Als der völkische Attentäter Langkop zum Heros gestempelt wurde, fing's an. Er sandte das Bearbeitungstelegramm nach Jhehoe und hat dort gelehrige Schüler gefunden. Selbst wenn die Polizei im Kampf gegen die Attentäter erfolgreich wäre als sie ist, bestände kein Grund, ihr allein die Abwehr zu überlassen. Denn diese Abwehr darf sich nicht beschränken auf ein paar Duzend fanatisierte Verschwörer, sondern sie muß eine Abwehr sein gegen alle, die aus uneingestandener Verzweiflung über ihre politische Erfolgslosigkeit die Öffentlichkeit mit Schwert- und Brandreden vergiften!

Hitlers Jünger werden unverschämt.

Sie bezeichnen sozialdemokratische Minister als Dynamitarden.

Die am Dienstag erscheinende „Nationalsozialistische Presse-Korrespondenz“, die von der Reichstagsfraktion der NSDAP herausgegeben wird, nimmt zu dem Bombenanschlag auf das Reichstagsgebäude Stellung. Sie erklärt, die Behauptung, die Nationalsozialisten hätten bisher kein Wort der Mißbilligung über die Serie von Attentaten, die im Norden Deutschlands während der letzten Monate zu verzeichnen gewesen seien, gefundener, für eine freche Lüge. In der Tat sei der neue Bombenanschlag nur ein Glied in der Kette derrer, die vorausgegangen seien. Die NSDAP behaupte daher, daß die Serie der Bombenanschläge auf planmäßige Anfertigung der Jünger der NSDAP, Organe der Sozialdemokratie zurückzuführen, die um jeden Preis die Bevölkerung gegen die NSDAP aufzufächeln wollten.

Der Razi droht.

Er will Fenster einschlagen.

Dauhen, 2. September. (Eigenbericht.)

In einer Versammlung, in der der Bezirksleiter der Nationalsozialisten Dr. Höhne sich bemühte, seinen Hörern klar zu machen, was die Razi unter Kommunalpolitik verstehen, verließ sich der Redner in seinem Schlußwort zu der Drohung, daß er der „Volkszeitung“ die Fenster einschlagen werde. Die Nationalsozialisten haben auf die sozialdemokratische „Volkszeitung für die Oberlausitz“ eine begriffliche But, weil sie die Schandtat der Razi rücksichtslos ausbeutet.

Man wird sich die Ausführungen des Dr. Höhne merken müssen, wenn es wieder einmal zu Gewalttätigkeiten der Razi kommt. Die heherischen Worte sind ganz dazu angetan, fanatisierte junge Leute zu Handlungen aufzureizen, die schließlich von den Bombenattentätern der letzten Zeit kaum noch zu unterscheiden sind.

Rupprecht von Stahlhelmbach.

Der Wittelsbacher teufelwehelt.

München, 2. September. (Eigenbericht.)

Der Rechtsradikalismus in Bayern jubelt über die partikuläre Rede, die der Kronpräsident Rupprecht von Wittelsbach am Sonntag auf einer Tagung des Heimat- und Königsbundes in Donaumörth gehalten hat. Bei seinen Schimpereien auf die Republik polemisierte er auch gegen jene bayerischen Parlamentarier, die trotz ihrer föderalistischen Grundtöne nicht die Willensstärke besäßen, um dem bayerischen Staat eine lebensnotwendigen Rechte zu wahren, die in der Vergangenheit die königliche Gerechtigkeit stets zu behaupten verstanden hätte. Dieser Angriff stellt ganz offensichtlich die Bayerische Volkspartei, die der Kronprinz aber nicht den Mut hatte, beim Namen zu nennen. Er weiß, daß er es dadurch mit der katholischen Kirche verderben würde. Sein wiederholtes Teufelwehelt mit den Deutschnationalen in Bayern haben ihm somit schon viele Sympathien bei der herrschenden Regierungspartei gekostet, die sich wiederholt genötigt sah, den Wittelsbacher aus der politischen Arena zurückzuweisen, das letztemal als er im Mai dieses Jahres bereits zugesagt hatte, das Präsidium beim Stahlhelmbundmarsch in München zu übernehmen. Die engen Beziehungen des Wittelsbacher zum bayerischen Stahlhelm gehen aber nach wie vor

Westarp gegen den „Vorwärts“.

Ueber seine Rolle beim Dawes-Umsfall der Deutschnationalen.

Graf Westarp wendet sich in einem Artikel des deutschnationalen Pressedienstes gegen den „Vorwärts“ und insbesondere gegen den Aufsatz des Genossen Fritz Rapphali in unserer Sonntagsausgabe. Er zitiert aus diesem Aufsatz die Worte:

Graf Westarp, auf dessen Wunsch der Dawes-Plan im Jahre 1924 die erforderliche Unterstützung fand...

Dazu bemerkt er, persönlich berichtigend: „Es steht fest, daß von der „behaupteten“ Abkommandierung der sogenannten „Ja-Sager“ durch den damaligen Fraktionsvorsitzenden nicht die Rede gewesen ist, und daß auch ich mich in unmittelbarer Fühlung mit Erzengel Hergt hinter wie vor den Kulissen mit größter Entschiedenheit und ohne jeden Anstoß zu dem geringsten Zweifel für ein einmütiges Nein der ganzen Fraktion eingesetzt habe.“

Graf Westarp ist, wie bekannt, mit seinem Rat in der Fraktion nicht durchgedrungen. In der entscheidenden Fraktionsitzung spielte, wie gleichfalls bekannt, ein Brief der Volkspartei eine große Rolle, in dem es hieß:

„Übernimmt die Deutschnationale Volkspartei die Verantwortung am Zustandekommen des Londoner Paktes mit, so wird die Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei mit allen Mitteln auf einer ihrer Bedeutung entsprechenden Teilnahme der Deutschnationalen an der Reichsregierung bestehen. Diesen Standpunkt haben unsere Vertreter bei allen Aussprachen der letzten Woche eingenommen. Wir hatten es für unsere Pflicht, dieses auch ausdrücklich zu wiederholen.“

Aus diesem Brief, der von den Herren Curilus und Zapf unterschrieben ist, geht hervor, daß zwischen den beiden Fraktionen tagelang verhandelt worden ist auf der Grund-

sage, daß die Deutschnationalen die Annahme des Dawes-Planes ermöglichen sollten, wofür ihnen einige Ministerportefeuilles übergeben werden würden. Wer hat nun diese Verhandlungen von deutschnationaler Seite geführt, wenn es nicht Westarp und Hergt gewesen sind, und wie war es möglich, daß das Abkommen über die Köpfe der Führer hinweg und, wie Graf Westarp versicherte, gegen deren Widerstand tatsächlich abgeschlossen wurde? Wie erklärt es sich weiter, daß sich Herr Hergt sofort nach der Abstimmung zum Volkstrecker dieses Abkommens machte und den Reichsfinanzminister Marx zum Rücktritt aufforderte?

Graf Westarp würde sich ein Verdienst erwerben, wenn er diese dunklen — um nicht zu sagen finsternen — Vorgänge aufklären wollte. Im übrigen vermag natürlich auch er nicht zu bestreiten, daß es die deutschnationalen Partei war, die durch ihre gespaltene Abstimmung vom 29. August 1924 die Annahme des Dawes-Planes im Reichstag herbeiführte. Vielleicht kann er uns erklären, wie es dann diese Partei verantworten kann, die doch unfehlbar, jedem sichtbaren Erleichterungen, die der Young-Plan gegenüber dem Dawes-Plan bringt, abzu-

lehnen. Zweieinhalb Milliarden und ausländische Kontrollen — ja, eine halbe Milliarde weniger und keine ausländischen Kontrollen mehr — nein? Und dabei noch eine „nationale“ Partei?

Vielleicht kann Graf Westarp uns das erklären. Tut er das nicht, so werden die betrogenen Nachläufer der deutschnationalen Partei diese Aufklärungen von ihm verlangen. Um die Antwort wird er nicht herumkommen!

Streeruwik redet Rätsel.

Er tadelt Ungenannte und sagt positiv nichts.

Wien, 2. September.

Bundeskanzler Streeruwik hielt bei einer Feier des Burschenbundes in Neunkirchen (Niederösterreich) eine Ansprache, in der er, anknüpfend an den Ausgang des Weltkrieges, unter anderem erklärte:

Unter dem Schlagwort der Selbstbestimmung für alle hat man dem deutschen Volke in Oesterreich Selbstbestimmungsrecht und Wehrhaftigkeit genannt. Ein Volk, das nicht wehrhaft ist, kann kein starkes Volk sein; fehlt es daran, so kommt der Niedergang und dann der innere Unfriede. Und mitten in diesem Unfrieden befinden wir uns nun. Kein Mensch weiß, ob der, welcher heute friedlich vorübergeht, nicht morgen sein Gegner sein wird. Da kommen dann die Weihen vom Ausland und sagen: „Rüfete ab und macht Ordnung unter euch!“ Man mühte erst die großen Worte und die großen Druckbuchstaben abzurufen, damit Friede werden kann, aber auch vorläufige unvollständige Urteile. Es sollte auch nicht geschehen, daß die Führer, die sich selbst in Sicherheit befinden, ihre Gedanken und Pläne durch das Volk austampfen lassen. Man sollte diejenigen, welche um ihres Ehrgelbes willen ihre Brüder nach vorn schieben und selbst nur mit Worten streifen, immer in die erste Front stellen, damit sie mitkämpfen und zeigen, was sie vermögen. Sie würden bald bescheidener und ruhiger werden.

Was sollen wir nun aber tun? Wir sollen auf jene Stände im Volk wirken, welche die schwere Arbeit leisten und nicht nur auf die, welche der Zeit ihre Gedanken geben. Den Bauern und das Bürgertum erfüllt jetzt ein neuer Geist, der Geist einer neuen, festen Ordnung, in der Recht, Gesetz und Freiheit in Wahrheit und nicht nur in Worten die volle Kraft und Geltung besitzen. Glauben Sie daher nicht demjenigen, der das meiste verspricht, sondern lernen Sie selbst prüfen, was echt und recht ist. Seien Sie treu Ihrem Volke. Immer noch sind wir Teile eines der größten

Völker der Welt, und wir müssen dieses unser Volkstum erhalten und bewahren und einer großen Vergangenheit würdig bleiben.

Da nicht die Sozialdemokratie, sondern die Heimwehr ihre Leute zum Sturm einsetzt und den Marsch auf Wien predigt, kann der Kanzler mit seinem Tadel der ehrgeizigen Führer in sicherer Deckung nur die verschiedenen Steidle und Pöfste meinen. Die gesellschaftliche Ordnung in Oesterreich wird nicht von der Arbeiterchaft, wohl aber von den Faschisten gebrochen und auch von den Leitungen der Alpinen Montan- und der Böhlerwerke in Steiermark, die jetzt wieder massenhaft Arbeiter aufs Pflaster werfen, nur weil sie ihre Gesinnung und Organisation die Treue bewahrten — die deutsche Treue. Wenn der Kanzler sagt, Bauern und Bürger wünschten feste Ordnung, so will er damit doch nicht jenen reaktionären Forderungen Vorspann leisten, die ihm der „Landbund“ eben überreicht hat.

Parteiberatung in Wien.

Wien 2. September. (Eigenbericht.)

Briefmedungen, daß die Sozialdemokraten einen außerordentlichen Parteitag abhalten, zu dem die Delegierten telegraphisch berufen worden seien, sind unrichtig. Es tagte eine Sitzung der erweiterten Parteiverwaltung, die schon seit längerem einberufen war. Sie entspricht dem reichsdeutschen Partiausschuss. Aus den Berichten der Ländervertreter ging hervor, daß überall die Arbeitermassen entschlossen sind, die demokratische Republik und ihre Verfassung gegen alle faschistischen Angriffe zu verteidigen.

Die Beschlüsse der Tagung werden in einem Manifest an das Volk bekanntgegeben werden. Der Parteitag beginnt am 8. Oktober in Wien. Auf der Tagesordnung stehen außer den Berichten folgende Referate: Der Kampf um die Demokratie und Die Bodenreform.

weiter, was schon daraus hervorgeht, daß der militärische Klimbim bei der Donaumörther Versammlung vom Stahlhelm gestellt war. Im übrigen gab Rupprecht seinen Sympathien mit den Rechtsradikalen auch dadurch Ausdruck, daß er in seiner Rede die deutsche Außenpolitik ganz im Sinne des hugenbergschen Begehrens behandelte. Diese befähigt ihn, nach dem Kommentar der Deutschnationalen, als „Vorkämpfer der nationalen Aktion in Bayern“ angesehen zu werden.

Kleinkrieg um Thälmann.

Aus dem kommunistischen Sumpf.

Die kommunistische Presse hüllt sich gegen die Nachricht über die Vorgänge im 3. ihrer Partei in Stillföhlingen. Im Gegensatz zur sonstigen Praxis versucht sie nicht, den Klientenkampf der Reumann-Kemmerle gegen Thälmann und vor allem die Ursache des Kampfes abzuleugnen. So sieht sich Thälmann, der aus den finanziellen Vorbereitungen der Kommunalwahlen, für die besonders in Berlin ein reicher Segen aus Rostau fließt, in die Defensive gedrängt. Seine Position ist heute schon derart, daß ihn die KPD-Presse lassen läßt.

Dem „Soz. Pressedienst“ wird im Zusammenhang damit noch berichtet: Um die Rominiierung von solchen Kandidaten zu vermeiden, die im Geruch einer Opposition zur Zentralleitung stehen, ist vom 3. der KPD. Anweisung an die einzelnen Bezirke ergangen, unter allen Umständen die Verbindungen von der Mandatsverlangung fernzuhalten. Im Verfolg dieser An-

weisung sind die Bezirksleitungen der KPD. zu direkten Ausschüssen solcher Funktionäre übergegangen, die sich zu den Verbindungen rechnen. In Königsberg wurden die bisherigen Mitglieder der Bezirksleitung Olagou und Hoffmann aus der Partei ausgeschlossen. Ihr Ausschluß wird damit motiviert, daß sie „einen wütenden Kampf um die Befehung bezahlter Funktionen“ geführt haben sollen.

Muß das sein?

Eine Frage und eine Antwort.

In der nordpommerschen „Grimmer Zeitung“ (Nr. 33 vom 30. August 1929) befand sich folgendes Eingeladent:

Muß das sein?

An der evangelischen Volksschule der Stadt Grimmen ist, wie man hört, seit einigen Tagen ein polnisch-katholischer Lehrer angestellt worden, der aber nicht katholisch-polnische, sondern deutsch-evangelische Kinder unterrichtet. Gibt es keine stellungsgelosen evangelischen Lehrer mehr oder worin liegt der Grund dieser mit Recht beunruhigenden Wahrnehmung? Besteht hier noch ein Elternbeirat? Mehrere Eltern.

Schon am Tage darauf wurde in Nr. 34 von einem Stadtvorordneten und Schuldeputierten die gebührende Antwort gegeben:

Muß das sein?

Es gibt bei uns viele, ja sehr viele erwerbslose deutsche Arbeiter. Dessenungeachtet werden gerade in dem evangelischen Vorpommern eine große Zahl katholisch-polnischer Arbeiter beim Groß-Grundbesitz beschäftigt. Es sind so viele, daß deren Kinder durch Wanderverschüler (in Grimmen allein sind zwei) religionsunterrichtet werden müssen.

Diesen beiden Wanderverschülern muß die Möglichkeit gegeben werden, sich auch in anderen Rädhern praktisch auszubilden, um die Anstellungsprüfung ablegen zu können.

Muß das sein? So bleibt eine „nationale“ Aufgabe und eine solche der evangelischen Kirche ungelöst.

Das ist eine kluge Antwort auf eine dumme Anfrage! Vielleicht haben „mehrere Eltern“ und auch mehrere Großgrundbesitzer sie verstanden. Vielleicht — aber man wagt kaum, es zu glauben.

Die Heimfahrt des Zeppelin.

New York, 2. September.

Nach einer Meldung der „Associated Press“ aus Paris befand sich der „Graf Zeppelin“ um 10 Uhr abends 1923. 200 Meilen nördlich und etwas westlich der Azoren.

Barter Gilberts letzte Bilanz.

Deutschlands Leistungen im fünften Dawes-Jahr.

Das am 31. August abgelaufene fünfte Dawes-Jahr ist in zweifacher Hinsicht bemerkenswert. Einmal stellte es das Jahr dar, in dem Deutschland zum erstenmal die volle Dawes-Belastung in Höhe von 2,5 Milliarden Goldmark zu tragen hatte und zugleich ist es auch das letzte Jahr der Dawes-Leistungen überhaupt.

Die Bilanz, die der Reparationsagent Barter Gilbert jetzt für den 31. August 1929 gezogen hat, ist also die letzte ihrer Art. Der Generalagent stellt fest, daß Deutschland während des fünften Dawes-Jahres sämtliche Zahlungen vollständig und pünktlich geleistet hat, und daß die Ueberweisungen an die Gläubigermächte und für die anderen Zwecke des Dawes-Planes regelmäßig und laufend ohne Störung für die deutsche Währung vorzunehmen worden sind. Die tatsächlich von Deutschland im letzten Reparationsjahr erhaltenen Beiträge beliefen sich auf etwa 500 Millionen Goldmark einschließlich zwei Zahlungen zur Vollendung der vierten Annuität von zirka 79 Millionen, welche seit im September 1929 fällig wurden.

Die Gesamttransfers im letzten Annuitätsjahr betragen 2453 Millionen Goldmark, wogegen sich die Gesamteinnahmen auf ungefähr 2500 Millionen stellten. Von diesen Gesamttransfers wurden etwa 57,8 Proz., oder 1419 Millionen in ausländischer Währung überwiesen, während rund 1034 Millionen oder 42,1 Proz. mittels Reichsmarkzahlungen in Deutschland abgeführt wurden.

Der Barüberschuß auf dem Konto des Generalagenten ertrag Anfang des fünften Annuitätsjahres, also September 1928, etwa 189,5 Millionen Goldmark und am Ende des Reparationsjahres, am 31. August 1929, etwa 237 Millionen Goldmark. Hier von waren 67 Millionen Reichsmark und etwa 170 Millionen ausländische Währung.

Bedenken gegen die Befugnisse der Reparationsbank

Paris, 2. September. (Eigenbericht.)

Die außerordentlich weitgehenden Vollmachten, die nach dem Projekt der Pariser Sachverständigen die internationale Reparationsbank erhalten soll, haben auch in den Kreisen der französischen Linkspresse lebhafteste Bedenken ausgelöst. Ihret Kritik hat am Sonntag der ehemalige Finanzminister Bonnet, einer der Führer des linken Flügels der Radikalsocialisten, in einer in der Provinz gehaltenen Rede eine sehr scharfe Formulierung gegeben. Bonnet bezeichnet den Grundgedanken, die Regulierung der durch die Reparationen und die interalliierten Schulden in Bewegung gesetzten großen Geldtransaktionen einem internationalen Institut zu übertragen, als gut und vernünftig. Dagegen erhebt er im Namen der demokratischen Prinzipien aufs Schärfe zu protestieren, wenn darüber hinaus versucht werde, das Institut zum Regulator von Handel und Industrie von ganz Europa und damit zur größten Geschäftsbank der Welt zu erheben. Die Bedenken dagegen seien um so größer, als die Bank schon durch die Zusammenfassung ihrer Direktion und ihres Aufsichtsrats jede Kontrolle durch die Regierungen und Parlamente entbehrt. Unter dem ausschließlichen Einfluß der großen Finanzmächte stehend, drohe die Bank zu einer großen Gefahr für die internationale Demokratie zu werden.

Dem Andenken von Jean Jaurès.

Märtyrer einer siegreichen Idee.

Heute würde Jaurès 70 alt sein — wenn ihn nicht ein verbummelter Student, ein Vorläufer unserer Hakenkreuzler, am Abend des Weltkrieges ermordet hätte. Die deutschen Sozialdemokraten denken mit Trauer und Dankbarkeit dieses großen Menschen, der ein Vorkämpfer für die deutsch-französische Verständigung und Ausöhnung war, die nun endlich gegen tausend Widerstände sich ihrer Verwirklichung nähert. Jaurès ist tot, aber sein Geist lebt und lebt sich siegreich durch.

Der französische Genosse Braque, sein um zwei Jahre jüngerer Studien- und Kampfgenosse, wird in unserer heutigen Abendausgabe sagen, was Jaurès dem französischen Sozialismus, der Internationalen, der ganzen Welt gegeben hat.

Vertrag Ranking-Lotio?

Nicht nur über die Mandchurei.

Peking, 2. September.

Der chinesische Gesandte in Tokio hat dem japanischen Außenministerium mitgeteilt, daß die Ranking-Regierung bereit sei, mit der japanischen Regierung ein Abkommen über die japanischen Interessen in der Nordmandchurei abzuschließen. Das japanische Außenministerium teilte dem chinesischen Gesandten mit, daß die japanische Regierung bereit sei, außer diesem Abkommen auch noch einen allgemeinen japanisch-chinesischen Vertrag auf folgender Grundlage abzuschließen:

1. Japan ist bereit, mit China einen Vertrag auf der Grundlage voller Gleichberechtigung und der Weisheitsbegünstigung abzuschließen.
2. Japan ist bereit, auf die Exterritorialität in China teilweise zu verzichten.
3. Die japanische Regierung erhält von China das Recht zur Unterhaltung einer Bannenschiffahrt.
4. Die chinesische Regierung muß die Sicherheit leisten, daß sie alle ihre Machtmittel einsetzt, um die japanische Bewegung zu unterdrücken.

Das blutige Palästina.

Noch immer Nord und Brand.

London, 2. September.

Wie Reuters aus Jerusalem meldet, sollen nach unbestätigten Nachrichten wieder die kleine jüdische Ansiedlung Heifod bei Libezas in Brand gesetzt haben.

Der Grieche Harold Weiner, ein hervorragender Kenner der mohammedanischen Welt, der bei dem Damaskustor in Jerusalem am 23. August getötet wurde, hat 10000 Pfund Sterling verschiedenen mohammedanischen Anstalten vermacht.

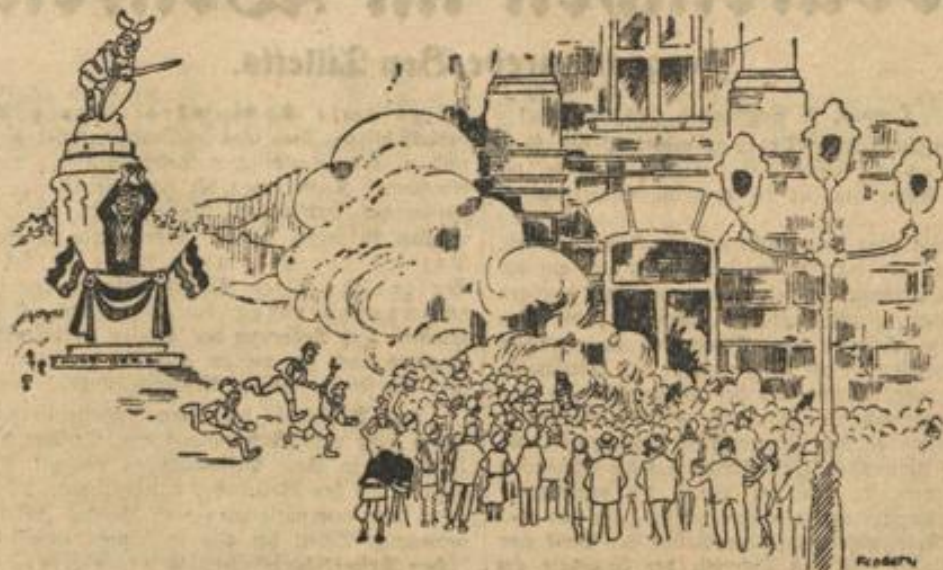
Nach einem Telegramm der Jüdischen Telegraphen-Agentur wurden in Safed sechs weitere Leichen von Juden gefunden, die bei den Unruhen am 28. August getötet worden waren.

Fernwirkungen in Polen.

Warschau, 2. September.

Aus allen Teilen Polens kommen jetzt Nachrichten über Zusammenstöße zwischen der jüdischen Bevölkerung und der Polizei bei den Kundgebungen anlässlich der Palästinavorgänge. In

Unlautere Konkurrenz.



Eugenberg: „Ich rede mir hier mit Phrasen den Mund fufelig, derweil erregt die Konkurrenz mit einer simplen Knallfiste weit größeres Aufsehen!“

Guillaumat und der Reichswehrrmajor.

Eine wahre Geschichte von der Haager Konferenz.

Es war bei einer der ersten Verhandlungen unter vier Augen, die Stresemann mit Briand über die Räumung des Rheinlandes im Haag führte. Der französische Ministerpräsident ließ sich um mögliche Räumungstermine durchfragen und verschänzte sich dabei hinter dem sachmännischen Urteil der Generale. Einige der vorgebrachten technischen Argumente waren so lächerlich, daß sie den lebhaften Unwillen Dr. Stresemanns erzeugten. Wie immer, wenn sich Briand in die Enge getrieben sieht, versuchte er, mit einigen nichtsagenden oder scherzhaften Redensarten auszuweichen: „Was wollen Sie? So sind eben die Militärs. Aber wie wäre es, wenn Sie einige Ihrer Militärs zur Lösung dieser Streitfrage nach dem Haag kommen lassen? Die Reichswehr muß doch sicher tüchtige Spezialisten für Truppentransportfragen besitzen.“

Stresemann nahm ihn beim Wort. Auf eine telegraphische Anforderung der deutschen Delegation hin entsandte das Reichswehrministerium den Leiter seiner Transportabteilung, Major G., nach dem Haag. Dieser rechnete auf Grund der eigenen Tabellen und sonstiger Grundlagen sehr bald aus, daß die eifigen 50000 Franzosen mit samt ihrem Material ordnungsmäßig in sechswochenfristigen Zügen innerhalb von höchstens vier Wochen heimbeordert werden könnten. Als aber dieses Ergebnis Briand mitgeteilt wurde, hütelte er sich wohl, die von ihm selbst ursprünglich angeregte Konfraternisierung zwischen dem General Guillaumat und dem Vertreter der deutschen Reichswehr herbeizuführen. Sie hätte gar zu peinlich werden können...

Am letzten Sonntag vor Konferenzschluß war ich in Amsterdam. Am Nachmittag wanderte ich durch die Gänge des Rijksmuseums, wo die herrlichsten Schätze der niederländischen Malerei aufbewahrt werden: Rembrandt, Vermeer, Gerard Dou, Franz Hals, Jan Steen, Teniers sind zwar etwas stark durcheinander, aber in grandioser Zahl vertreten. In einem kleinen Saal traf ich den mir bekannten Reichswehrrmajor, der mit sachkundigem Interesse ein wunderbares Reiterbild aus dem 17. Jahrhundert betrachtete:

„Na, wie geht's, Herr Major? Sie sind wohl auch auf ein paar Stunden aus dem Haag geflüchtet?“

„Ich werde heute sicher nichts veräumt haben. Nachdem die Franzosen seit fünf Tagen verniedert haben, meine Transportberechnungen mit denen ihrer Generale zu vergleichen, werden sie am heutigen Sonntag bestimmt keine Lust dazu verspüren.“

„Sie werden sich schwer hüten. An Ihre Begegnung mit Guillaumat glaube ich nie und nimmer.“

Wir blieben noch ein paar Minuten im Gespräch vor dem Bild des holländischen Kavallerieoffiziers. Unterdessen hatte sich ein kleiner, corpulenter Herr mit weißem Schnurrbart in dem kleinen Saal eingefunden. Auch er ging auf das Bild zu und betrachtete es mit regem Interesse.

Träume ich? Aber das ist doch...? Ich habe ihn zwar nie gesehen, aber erst gestern wurde mir eine Photographie gezeigt, die im Haag von ihm aufgenommen wurde. Ja, sollte er das wirklich sein?

Ich musterte den kleinen Mann genau von der Seite: der typische französische General in Zivil. Und ein Blick auf das Knopfloch bestätigte mich in meiner Annahme: das ist doch das gelbe Bändchen mit schmalen grünen Streifen, die Militärmedaille, die in Frankreich vor dem Kriege eigentlich nur die Unteroffiziere der Kolonialtruppe erhielten und die man, durch eine hübsche Koketterie, nach dem Kriege nur solchen ganz großen Tieren verlieh, die bereits alle hohen und höchsten Auszeichnungen erhalten hatten: die Unteroffiziersmedaille als Krönung des militärischen Ordensruhmes. Die haben nur Foch, Pétain und einige ganz berühmte Generale erhalten, sicher auch der Oberkommandierende der Rheinarmee, General Guillaumat.

Ich flüsterte dem Reichswehrrmajor G. scherzhaft zu: „Das ist er! Jetzt wäre eine günstige Gelegenheit, ihm seinen technischen Unfuhm nachzuweisen.“

Der überraschte Major lächelte, unterdessen hatte sich der kleine, breitschulterige, alte Herr entfernt.

Unten, vor dem Eingang des Rijksmuseums stand ein Ast der französischen Delegation mit dem Tricolorwimpel. Die letzten Zweifel waren behoben. Später ist mir bestätigt worden, daß ich mich nicht geirrt hatte.

Der französische General und der deutsche Reichswehrrmajor durften in allen diesen Tagen nicht zusammenkommen. Sie durften nicht ihre Berechnungen und technischen Argumente miteinander vergleichen. Und doch hat es eine Minute gegeben, in der sie, kaum einen Meter voneinander entfernt, dieselben Gedanken und Empfindungen hatten im Zeichen der Ewigkeitswerte klassischer Kunst: und sei es nur, daß sie sich beide gleichzeitig über das Bild des holländischen Reiteroffiziers aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges freuten — als Kunstkenner vielleicht, als Fachleute bestimmt!

Victor Schiff.

Interner Krach im Elsaß.

Bei den Kommunisten und bei den Autonomisten.

Straßburg, 2. September. (Eigenbericht.)

Der Streit im Bolschewistenlager geht weiter. Der Abgeordnete Béron, der Vertreter der Zentrale, hat dieser Tage in Colmar einen letzten Versuch unternommen, die neun ausgeschlossenen Gemeinderatsmitglieder zur Reue zu bringen. Umsonst! Die Herren ziehen den Ausschluß und das Verbleiben in den Katschellen der Verzeihung Moskows vor... Jetzt soll die „Neue Welt“, das Organ der Dissidenten, als Tageszeitung erscheinen. Der von der Reher Regionalleitung ausgesprochene Ausschluß von Hueber und Haas ist nun von der Pariser Zentrale bestätigt worden.

Familienstreit herrscht auch im autonomen Lager. Da geht es um's Geld, um die Verteilung des Ruuhens in Gestalt des seinerzeit für die Opfer des Komplottoerfahrens gesammelten Unterstützungsfonds. Einzelne unter den Betroffenen haben es nicht nur durch die Gemeinderatswahl zu Ämtern und Würden gebracht, sondern auch, neben den 2000 Franken, die jeder einzelne aus dem Fonds erhalten hat, noch Darlehen daraus bezogen, an deren Zurückzahlung sie bis jetzt nicht gedacht haben, während andere, Bedürftigere, nun, nachdem der auf über 130000 Franken betragende Fonds loszusagen ausgezehrt ist, zu kurz gekommen sind. Darüber sind sich die Herrschaften in die Haare geraten, und die Benachteiligten haben der Öffentlichkeit das Spiel aufgedeckt. Dies um so mehr, als Herr Paul Schall den Rest seiner Portokasse zumeifen wollte.

In Spa fand eine Begegnung der drei leitenden Funktionäre der Sozialistischen Internationale, des Sekretärs Friedrich Adler, des Präsidenten Banderweide und des Kassierers Van Rosbroeck statt. Es wurden laufende Geschäfte der Internationale geregelt.

Die Kattowitzer „Polonia“ ist von der Polizeidirektion abermals beschlagnahmt worden, nachdem erst die Freitagausgabe wegen des Kommentars zu dem Artikel „Theorie und Praxis des Sozialismus“, in welchem ein Interdiktum mit dem Reichstagsabgeordneten Dr. Breitfeld wiedergegeben war, beschlagnahmt worden war.

Hannibal ante portas.

Theater in der Königgräber Straße.

So etwas wie ein zu belanglos gerolener Bernard Shaw ohne jede Tiefe. Ein billiger, auf Aktualität triftiger Big träuselt die Oberfläche. Die Problematik des karthagischen Feldherrn wird von Sherwood im Magazinstil gelöst. Amerika for ever! Ein bishöhen Pazifismus hilft Stimmung machen. Großer Erfolg dank der Sandrock und Egon Friedells. Dagegen begnügt sich Ernst Deutsch mit dem Aussehen eines ontiten Winnetous.

„Happy end.“

Theater am Schiffbauerdamm.

Die Magazingeschichte „Happy end“ von Dorothy Lane im Theater am Schiffbauerdamm hatte bei ihrer Aufführung leider kein happy end. Im Verlauf des letzten Bildes machte sich im Zuschauerraum müder Widerspruch geltend, der nur durch erhöhten Stimmaufwand der Darsteller auf der Bühne zeitweilig unterdrückt werden konnte. Durchschlagenden Erfolg der etwas langwierigen Verdreherrevue hatte nur ein mit ungeheurem Schmiss von Kurt Gerron hingeleiteter Chanson. Im übrigen machte sich, infolge der viel zu langen und niemals schlagkräftigen Songs von Brecht und Weill allmählich lähmende Langeweile breit. Die Pfiffe am Schluß bewirkten, daß der Beifall der Untertwegen um so lauter wurde.

Dgr.

Gegen den Wahnsinn der Bombenattentate!

Ein Erlass des preussischen Innenministers.

Der preussische Minister des Innern Grzesinski hat im Zusammenhang mit den Bombenattentaten an die nachgeordneten Behörden folgenden Erlass gerichtet:

„Seit einer Reihe von Wochen wird die Öffentlichkeit immer wieder durch Sprengstoffanschläge beunruhigt, die schweren Sachschaden verursacht und auch Menschenleben in Gefahr gebracht haben. Die häufigen Wiederholungen, die Gleichartigkeit der Vorbereitung wie der angewandten Mittel und die Auswahl der Ziele der Attentate lassen die Annahme gerechtfertigt erscheinen, daß es sich um das planmäßige Vorgehen einer Gruppe radikaler Elemente handelt, die politische Unruhe zu verbreiten und dadurch ihre dunklen Absichten zu fördern sucht. Diese überall unter dem Schutz der Nacht betriebenen verbrecherischen Machenschaften können zwar das öffentliche Leben in keiner Weise erschüttern; doch bedeuten sie peinliche Störungen der Ordnung, die allen Behörden und Beamten die Sorge zur gebieterischen Pflicht macht, daß diesen hinterhältigen Verbrechern am Vollschleunigst das Handwerk gelegt wird.“

In erster Linie hat die Polizei mit größtem Nachdruck und allen geeigneten Mitteln zu arbeiten. Insbesondere wird sie sich zur Aufklärung dieser heimtückischen Verbrechen und zur Ermittlung ihrer Zusammenhänge wie ihrer Anstifter der tatkräftigen Mithilfe der Bevölkerung zu versichern haben. Ich ersuche daher, die Bevölkerung zu rühriger Mitarbeit an der Aufklärung zu gewinnen und heranzuziehen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß bei geeigneter Einwirkung alle Kreise bestrebt sein werden, das Erdenkliche zu tun, um den gewissenlosen Reuten entgegenzutreten, die in dieser Zeit schwerster wirtschaftlicher Not die ruhige Arbeit, Eigentum und Leben der Volksgenossen zu gefährden wagen.“

Der Anschlag auf den Reichstag.

Suche nach den Tätern.

Das Sprengstoffattentat auf das Reichstagsgebäude, das überall größtes Aufsehen erregt hat, beschäftigt die Abteilung IA des Polizeipräsidenten außerordentlich. Unter Leitung des Regierungsdirektors Wandlich werden die Ermittlungen nach den Tätern mit aller Energie betrieben.

Der Ausruf des Polizeipräsidenten, in dem 25 000 Mark Belohnung für die Ergreifung der Täter ausgesetzt sind, hat zur Folge gehabt, daß sich gestern im Laufe des Tages zahlreiche Personen auf dem Präsidium einfanden und zum Teil recht wichtige Befundungen machten. Bis gestern abend hatten sich annähernd 50 Personen gemeldet. Besondere Beachtung verdient dabei eine Mitteilung, wonach in der fraglichen Zeit ein Privatauto beobachtet worden ist, dem zwei Leute entstiegen sind.

Sie gingen auf das Reichstagsgebäude zu, kehrten aber bald wieder zu dem Auto zurück, das dann in Richtung Lehrter Bahnhof rasch davonsuhr.

Diese Wahrnehmungen wurden von verschiedenen Zeugen abgegeben, nur weichen die Beschreibungen, die von beiden Männern und dem Auto gemacht worden sind, voneinander ab. Andere Zeugen wieder wollten mehrere Leute am Tator gesehen haben, die sich einige Zeit in der Nähe des Portals V aufgehalten und dann schnell entfernt haben.

Im Polizeipräsidentium

Ist ein großer Stab von Beamten tätig, die alle Mitteilungen aus dem Publikum genau sichten und prüfen. Die Leitung der Ermittlungen ist dadurch vergrößert worden, daß auch noch Kriminalkommissar Dr. Stumm, der von seinem Urlaub zurückgekehrt ist, die Arbeit der Kriminalkommissare Dr. Braschwig und Mühlfriedel unterstützt. Eine große Anzahl des im Polizeipräsidentium eingegangenen Materials hat sich bereits, wie dies immer in solchen Fällen üblich ist, als unbrauchbar erwiesen. Ein Helfeseher hat sich gleichfalls der Polizei zur Verfügung gestellt, um seine „übernatürlichen Kräfte“ in den Dienst der Aufklärung zu stellen. Die Kriminalkommissare haben dieses Angebot aber abgelehnt. Die Sichtung des Materials und die Vernehmung der bisherigen Zeugen dürfte auch heute noch andauern, und es ist zu erwarten, daß dann bereits von der Abteilung IA nähere Mitteilungen über das bisherige Untersuchungsergebnis bekannt gegeben werden.

Der bereits gleich gegebene Verdacht, daß der Anschlag auf das Reichstagsgebäude von Angehörigen desselben Personenkreises verübt worden ist, dem die Bombenschläge in Lüneburg und Holstein zuzuschreiben sind, gründet sich auf die Tatsache, daß einzelne Teile der Höllenmaschine, vor allen Dingen aber der Wecker, der für die Zündung eingearbeitet wurde, ziemlich genau denen gleichen, die nach dem Lüneburger Attentat auf die Landeskrankenkasse fast ganz unverfehrt in die Hände der Polizei kamen.

Auch in diesem Falle hatten die Täter einen Blechbehälter mit Sprengstoff gefüllt und eine Weckeruhr sowie Taschenlampenbatterie verwendet. Die Berliner Polizei hat sich sofort mit den Behörden in Lüneburg und Schleswig-Holstein in Verbindung gesetzt, um das bis jetzt vorliegende Material der Untersuchungen zu erhalten. Man will durch die Vergleichung des Vorgehens der Attentäter die erforderlichen Schlüsse ziehen, denn es wird immer klarer, daß von einem kleinen Kreis anscheinend nach der gleichen Methode gearbeitet wird und daß es sich nicht lediglich um Nachahmungen der Attentate durch eine gewisse Sprengstoffphrasen handelt. Die Bekundungen aus dem Publikum, daß das Auto mit den angeblichen Tätern vom Reichstag in Richtung zum Lehrter Bahnhof fortgefahren ist, verdienen insofern besonderes Interesse, als bekanntlich vom Lehrter Bahnhof die Züge nach Schleswig-Holstein und Lüneburg abgehen, und zwar verkehrt bereits gegen 6 Uhr früh ein Zug nach Lüneburg. Es wäre nicht unmöglich, daß die Täter von auswärts nach Berlin gekommen und vielleicht wieder in ihre Heimat zurückgefahren sind. Die Polizei hat auch bereits Nachforschungen in dieser Richtung hin unternommen, und es werden die Bahnbeamten des Lehrter Bahnhofs, sowie das Personal der Wartehalle usw. über die Frage vernommen werden, ob sie Personen, die sich mit der Beschreibung der Verdächtigen ungefähr decken, bemerkt haben. Im

Laufe des heutigen Tages wird wahrscheinlich auch ein eingehendes schriftliches Sachverständigen Gutachten über die Zusammenlegung des bei dem Attentat benutzten Sprengstoffes bekannt gegeben werden.

Mit Sicherheit ist jetzt anzunehmen, daß bei dem Bombenanschlag mehrere Personen beteiligt waren.

In der Zeit zwischen 1 und 3 Uhr — die Umgebung des Reichstags ist dann fast menschenleer — ist offenbar einer der Täter in den Schacht hinabgefallen, während die Helfer gegenüber in einem Hausflur mit der Höllenmaschine auf einen günstigen Augenblick gewartet haben.

Die Täter haben auch, da der Schacht nachts völlig unbeleuchtet ist, die Höllenmaschine einstellen und sich dann ungehindert entfernen können. Die Reste der Höllenmaschine, kleine Rädchen, Blechteile usw., die man am Explosionsherd aufgefunden hatte, sind sämtlich photographiert worden.

Die Folge der Bombenanschläge.

Hoffentlich gelingt es den Polizeibehörden, durch die baldige Ergreifung der Täter weitere Bombenanschläge, die Beunruhigung in die Bevölkerung tragen, zu verhindern. Bisher sind glücklicherweise Menschenleben nicht zu beklagen, aber der in den meisten Fällen angerichtete Sachschaden ist sehr erheblich, und immer bestand die Möglichkeit, daß Personen gesundheitlich geschädigt wurden.

Seit dem 27. November vergangenen Jahres sind, das Bombenattentat auf den Reichstag mit eingerechnet, nicht weniger als 13 Bombenanschläge verübt worden.

Bei dem Attentat am 27. November 1928 wurde in Hohenstedt (Kreis Schleswig) das Haus des Gemeindevorstehers durch eine Dynamitladung schwer beschädigt. Einige Wochen später wurde in Lunden im Kreise Nord-Dithmarschen auf das Automobil des Amtsvorstehers ein Bombenanschlag unternommen, bei dem es nur einem Zufall zu danken ist, daß niemand verletzt wurde. Am selben Tage wurde am Hause des Amtsvorstehers von Beidenfleth eine Bombe zur Explosion gebracht. In der Nacht vom 4. zum 5. April wurden von unbekanntem Täter gegen das Haus des Kreisdeputierten Hühmann in Wesselsburen mehrere Handgranaten geschleudert, die glücklicherweise nur Sachschaden anrichteten. Von besonders verheerender Wirkung war das Bombenattentat auf das Landratsamt in Dybbøl. In der Nacht vom 22. zum 23. Mai erlöste morgens gegen 2 Uhr eine heftige Explosion. Eine Mauer, mehrere Türen, sowie zahlreiche Fensterstößen in der Umgebung bis auf eine Entfernung von 100 Metern wurden zerstört. Die Dynamitladung war an der Tür des Referateneingangs von den Tätern niedergelegt worden. Wie die Untersuchung ergab, handelte es sich um eine sinnreich konstruierte Höllenmaschine, die eine starke Sprengladung enthielt und durch einen Zeitzünder zur Entladung gebracht worden war. Nur wenige Tage später, am 30. Mai, explodierte in der Garage des Schulrates Kompfert in Hohenstedt (Kreis Rendsburg) eine Bombe. Das Dach der Garage wurde abgedeckt und das Auto, das darin stand, schwer beschädigt. Das Wohnhaus blieb unverfehrt. Sehr schwere Folgen hatte auch der Bombenanschlag, der in der Nacht vom 3. Juli auf das Landesfinanzamt in Didenburg verübt wurde. Zahlreiche Fenster wurden zertrümmert und die Türen im Innern des Gebäudes aus den Angeln gerissen.

Die Serie der Sprengstoffattentate fand ihre Fortsetzung mit

Die Pflasterkästen
von A.M. Frey.

Copyright 1929 by Gustav Klepenbeuer Verlag A.-G., Berlin

Der Ortskommandant sagt dem Stabsarzt gesprächsweise beim Mittagessen, er möchte doch, wenn sich's machen ließe, nachmittags zur Witwe Bruneau, Rue du Nord 18, schauen, sie sei fiebrig und klagte über Stiche im Halss, am Ende handelte sich um Diphtherie, da müsse man doch vorbeugen, sonst verpöste sie schließlich mit ihren Bakterien die ganze Gegend. Der Stabsarzt hat schon von Madame Bruneau gehört. Sie ist die Mondaine des Ortes, ist gar keine Witwe, sondern vereinsamte Gattin des größten Kaufmanns am Plage. Ihr Haus hat unter der Beschöpfung gelitten. Trotzdem enthält es noch ein paar repräsentable Räume. Sehr gut könnte ein Offizier bei ihr Quartier haben, aber der Ortskommandant trägt Sorge, daß sie unbehelligt bleibt — und wird dafür befohlen.

Deshalb spricht er auch von Witwe und von Diphtherie. Der Titel Witwe macht sie reputierlicher und seine Beziehungen zu ihr harmloser, und die Diphtherie, an die er selber nicht glaubt, schiebt er vor, damit sie, ärztlich behandelt, schneller kuriert werde und er der Gefahr entgeht, sich von ihr einen Schnupfen zu holen.

Lipp begibt sich nachmittags angeregt auf Praxis. Er hat die schöne Frau wiederholt mit wiegenden Aphroditehüften über die Place de la Republique wandeln und ins Rathaus verschwinden sehen. Sie ist die einzige im Ort, die Hüfte trägt, Wagenräder mit Straußensehern aus dem Jahre 1914.

Sogar einen Thermometer führt er bei sich. Ihn hat er freilich von Funk entliehen. Der seine ist seit zwei Jahren zerbrochen und es wäre überflüssig gewesen — nicht erfehrt worden.

Er findet die Dame außer Bett und bei guter Laune. Eine weinrote Seidenmatinee umflüstert ihre reifen Glieder. Das Haar trägt sie offen, sie entschuldigt sich, der hohe Besuch sei ihr nicht angefangt worden.

Das ist unwar, ihr Kommandant hat sie wissen lassen, der Stabsarzt komme, und gerade deshalb ist sie in diesem Aufzug.

Lipp verlangt kavalierrmäßig, sie möge sich nicht derangieren. Hier sei sie nur Kranke und er nur Arzt.

Nichts weiter? wisperst sie mit einem unerhörten Augenaufschlag. Woher hat sie nach zwei Jahren Krieg noch Rouge für die Lippen und einen Kohlestift, der ihre Wimpern zu einem schwarzen kleinen Zaun macht, hinter dem das schimmernde Märchen eines rehbraunen Auges lockt und auf der Dauer liegt?

Lipp fragt sich. Er nimmt ihren Puls. Der Puls geht ruhig und fest und tapfer.

„Nicht schlimm, Madame Bruneau,“ sagt Lipp. „Es scheint nicht arg mit Ihnen zu stehen.“

Sie glaube es selber nicht, gibt sie zu. Trotzdem habe sie manche Sorge und müsse es wagen, den Arzt in Anspruch zu nehmen. Sie sei gewohnt, manchmal ein Schlafmittel zu schlucken, gewohnt, ein bißchen Atropin ins Auge zu tun, mit Schlemmkreide die Zähne zu putzen, Watte für dies und das zu benützen. All solche Dinge gäbe es heute nicht mehr für die armen Franzosinnen im Kampfgebiet — aber in Hülle und Fülle noch bei den deutschen Militärärzten.

Lipp steht auf. Darauf will sie hinaus? Er fühlt sich mißbraucht, er ist zornig. Wozu benötigt diese Messalina glänzende Augen im verdrehten Kriegsneft Méricourt? Für wen? Es ist unerhört, es ist nicht zu glauben. Für den Herrn Ortskommandanten? fragt er sich doppelt wütend.

Er sagt unbestechlich und rein: „Gnädige Frau, ich bedaure! Selbst wenn ich all diese Dinge zur Verfügung hätte“ (er ahnt nicht, ob sie vorhanden sind) — „sie sind Heeresgut, sie gehören nicht mir, ich kann sie Ihnen weder schenken noch verkaufen.“ Er schließt spottend: „Zudem sind Sie auch bißschön ohne Atropin.“

Die Dame läßt den herrlichen Kopf hängen. Er will sich mit stummer Verbeugung verabschieden, da fällt ihm die Diphtherie ein. Er wird ihr doch noch in den Mund schauen — des korrekten Abschlusses, der Ordnung halber. Und um dem Ortskommandanten, diesem Hanswursten, glatt und richtig Bescheid sagen zu können.

„Ouvrez la bouche!“ verlangt er fast rauh. Sie erhebt sich, sie gleitet neben ihn. Ihr emporkeimendes Lächeln durchschlägt die Tränen. Das Lächeln wird für Lipp geradezu beängstigend . . . und mit eins ist sie ihres Sieges sicher.

„Quelle bouche, monsieur?“ fragt sie leise, ganz hoch und lodend wie ein Feisig. —

Am Abend berichtet der Stabsarzt seinem Freund, dem Kommandanten, Frau Bruneau habe bestimmt keine Diphtherie, aber einen heftigen Rachentarrh, dem sich fernzuhalten für jedermann ratsam sei.

Der Kerl soll ruhig zwei Stunden fasten, wünscht er heimlich dem Kommandanten, in einer schwer erklärbaren Nachsucht.

Bei dieser Gelegenheit ergibt sich übrigens, daß der Sanitätswagen tatsächlich Atropin und Schlemmkreide mit sich führt — Dinge, die nie gebraucht werden. Es ist geradezu begrüßenswert, wenn sie nun doch einmal zum Zuge kommen.

Den Kommandanten interessiert Lipp's Diagnose nicht sonderlich, er hat beim Nachtessen bereits einen neuen Fall, einen weit wichtigeren, vorzutragen.

Eine Frau hat in vergangener Nacht ein Kind geboren. Es hat gelebt nach Aussage der Hebamme. Sie hat das, ohne zu ahnen, daß ihre Worte gefährlich werden könnten, herumerzählt, hat es vor allen auch der Mairie gemeldet; die Mairie hat es pflichtgemäß der Ortskommandantur mitgeteilt.

Run ist das Kind tot.

„Ich kann den Bankert nichtohne weiteres zur Beerdigung freigeben,“ erklärt der Leutnant. „Hier herrschen Zucht und Sitte, in meinem Rayon werden nicht ungefroßt Kinder umgebracht — und wenn's Franzosenkinder sind.“

Funk, der zur Abendtafel zugezogen ist, wirft die Frage auf, wer denn der Vater sei.

„Sie gibt an, ein deutscher Soldat — der natürlich längst nicht mehr am Plage ist. Wahrscheinlich wird sich's um eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung — G. m. b. H.: Gesellschaft mit beschwingten Hosen, habaha! — handeln. Die Haftung wäre übrigens sehr beschränkt, wäre gleich Null, was? Unbedingt ist dem Weib zu glauben, daß das Kind soldatischen Ursprungs ist. Die Tapergreife, wie sie heute hierzulande noch vorkommen, fabrizieren keine Sprößlinge mehr.“

„Ist es nun, wenn es ein Mord ist, einer an einem deutschen Untertan?“ verlockt es Funk, zu fragen.

Der Kommandant, auf diese Spur gefehrt, ereifert sich sofort: „Das kommt auch noch dazu! Sie haben ganz recht. Wir müssen der Geschichte jedenfalls nachgehen. Herr Stabsarzt, darf ich bitten, morgen früh mit mir zusammen den Augenstein einzuholen.“

Lipp stimmt widerwillig zu, stirnrunzelnd, die starren Vogelblässe ins Meer gerichtet. (Fortsetzung folgt.)

einem Bombenanschlag auf die hannoversche Barfuß-Bereitschaft, ein Bankinstitut, mit dem auch die Arbeiterbank zusammenarbeitet. Die Täter hatten in der Nacht zum 14. Juni an der Vorderfront des Gebäudes eine Sprengladung zur Explosion gebracht. Die Detonation war bis weit in die Stadt hinein vernehmbar. Zahlreiche Türen und Fensterheben wurden auch hier zertrümmert. Eines der schwersten Attentate dieser Art war der Anschlag auf das Privathaus des Landrats des Kreises Südtondern, Skalenwelt. In den ersten Morgenstunden des 10. Juli explodierten im Eingang zu dem Haus eine Bombe, die mehrere Wände zum Einsturz brachte. Die zwölfjährige Tochter des Landrats wurde durch Maschpflaster leicht verletzt. Von Zeugen war ein Kraftwagen beobachtet worden, der um die fragliche Zeit in rasender Geschwindigkeit in Richtung Flensburg davonfuhr.

Man schrieb dieses Attentat der systematischen rechtsradikalen Heise zu, die gegen die Tätigkeit der Behörden in Schleswig von Tag zu Tag in verbrecherischer Weise gesteigert wurde.

In der Nacht zum 1. August war das Haus des Rechtsanwalts Dr. Strauß in Lüneburg der Schauplatz eines weiteren Bombenattentats. Der Sprengkörper war auf geheimnisvolle Weise im Keller des Hauses niedergelegt worden. Durch die Explosion wurde eine Außenwand schwer beschädigt, mehrere Türen und Fenster eingedrückt. Dr. Strauß gehört der demokratischen Partei an und ist der Schwager des Ministerialrats Dr. Hirschfeld, der in der Presseabteilung im Innenministerium tätig ist. Am selben Morgen wurde in Lüneburg im Gebäude der Landestraktantasse in einer alten Margarinetorte eine Höllenmaschine entdeckt. Nur dem Umstand, daß sich der Zeiger der Uhr festgeklammert hatte, war es zu verdanken, daß die Bombe nicht zur Explosion gekommen ist.

Am 19. August, einem Sonntagmorgen, explodierten in unmittelbarer Nähe des Hamburger Fremdenheims Uhlenbusch bei Hanstedt mehrere Feuerwerkskörper. Noch in früherer Erinnerung ist das am Freitag auf den sozialdemokratischen Regierungsvizepräsidenten verübte Bombenattentat in der Neuwerkstraße in Schleswig. Durch einen Zufall wurde die Höllenmaschine, eine etwa 40 Zentimeter lange und 30 Zentimeter hohe Holzbox, die außer einem verbotenen Blechkasten mit Sprengstoff eine Uhr enthielt, die durch Drähte mit drei Trockenbatterien verbunden war, durch eine Hausangestellte rechtzeitig entdeckt.

Es brennt im Autobus!

Vierzig französische Arbeiter verletzt.

Paris, 2. September.

Heute vormittag geriet in dem Vorort Villeneuve-St. Georges ein Autobus, in dem 50 Arbeiter und Arbeiterinnen sich in ihre Fabrik begaben, in Brand. Es entstand eine Panik. Die Zahl der Verletzten beträgt etwa 40.

Die Entstehung des Brandes wird auf die Unvorsichtigkeit des Chauffeurs beim Tanken zurückgeführt.

Massenmörder Bieluf erschossen.

Der Montag früh in Mlevena bei Bad Ems erschossene Mörder des Kaiser Polizeibeamten Felich ist nach den bei ihm vorgefundenen Papieren der langgesuchte mehrfache Raubmörder Bieluf aus Sorau (Niederlausitz). Der Verbrecher konnte erst nach erbittertem Kampf übermüht werden, in dessen Verlauf der Polizeibeamte, dem zwei Mlevenner Einwohner zu Hilfe geeilt waren, selbst in Gefahr geriet, erschossen zu werden.

Bauer wird ausgeliefert.

Der Frauenmord im Lainger Tiergarten.

Von der österreichischen Bundesregierung beantragten Auslieferung des am 18. Juni in Berlin verhafteten Kaufmanns Gustav Bauer ist jetzt vom Ministerium des Innern und dem Auswärtigen Amt stattgegeben worden. Das Aktenmaterial ist formell noch einmal der Staatsanwaltschaft zugewiesen worden, um nachzuprüfen, ob das Verbrechen, das Bauer vorgeworfen wird, auch in Deutschland strafbar ist. Die Auslieferung wird voraussichtlich in den nächsten Tagen erfolgen. Bauer wird von deutschen Beamten bis zur tschechischen Grenze gebracht und dort an die zuständigen Behörden ausgeliefert werden.

„Ein Schuß in der Nacht.“

In Nr. 407 des „Vorwärts“ brachten wir einen Bericht aus Potsdam, in dem über eine unterschiedliche Behandlung der Pressevertreter gesprochen wurde. Es sei, so hieß es, dem Vertreter der deutschnationalen „Potsdamer Tageszeitung“ schon eine Stunde vor dem Empfang der anderen Pressevertreter gestattet worden, sich den Toten genau anzusehen. Hierzu schreibt uns der Potsdamer Polizeipräsident, daß der Vorwurf gegen den zuständigen Beamten, Kriminalpolizeirat Degner zu Unrecht erhoben würde. Im Gegenteil, Polizeirat Degner hat sich nach seiner längeren, durchaus glaubwürdigen schriftlichen Darstellung die größte Mühe gegeben, die Vertreter aller Parteien gleichmäßig zu behandeln. Der Vertreter der „Potsdamer Tageszeitung“ ist nach der Darstellung des Beamten ohne Zweifel widerrechtlich bis an das Nordzimmer vorgeedrungen. Wir geben diese Berichtigung sehr gern und freuen uns, daß der Kriminalpolizeirat Degner sich politisch neutral verhält. Es liegt also nicht ein zu beanstandendes Verhalten eines republikanischen Beamten, sondern nur ein jeden gewissenhaften Journalisten in Erlauben versehendes Vorgehen eines deutschnationalen Pressevertreters vor.

Bootsunglück auf der Havel.

Auf der Havel bei Kladow ereignete sich ein schweres Motorbootunglück. Das Boot einer Spandauer Reederei stieß mit dem Motorboot eines Fabrikdirektors zusammen. Dabei wurde der Führer des Privatbootes und eine Insassin, die Witwe Frau van E. von E. aus der Luisenstraße 26 in Schöneberg, ins Wasser geschleudert. Frau van E. erkrankt, ihr Begleiter wurde gerettet. — Beim Baden in der Havel erkrankt bei Schildhorn der dreißigjährige Kaufmann Walter B. aus der Vestalozzistraße 92. — Dasselbe Schicksal ereilte den vierjährigen Arbeiter Gustav Fiebel aus der Schönhäuser Allee 152. Er hatte sich bei Börsfelde zu weit in die Havel hinausgewagt und ging unter. Seine Leiche wurde geborgen und in die Tegeler Halle gebracht.

Der Anzug des Wächters.

Keine beweiskräftigen Blutspuren gefunden.

Zu der Mordsache Jäpernick erfahren wir, daß im Laufe des gestrigen Tages das schriftliche Gutachten des chemischen Untersuchungsamtes am Polizeipräsidentium über die Kleider des Wächters Schulz der Mordkommission zugegangen ist.

Es heißt in dem Bericht, daß verschiedene Blutflecken am Rock des Wächters gefunden wurden, vorn an der rechten Schulter, am rechten Rockzipfel und zwei kleine spritzerartige auf dem Rücken. Die Blutflecke liegen aber so tief im Gewebe, daß man über ihr Alter nichts Genaueres sagen kann. Ob sie sich zu einer Blutgruppenuntersuchung eignen, kann auch noch nicht gesagt werden.

Wie weit sie für den Wächter befreiend sind, steht noch nicht fest.

Schulz, der dazu vernommen wurde, gibt an, daß er den Rock bereits neun bis zehn Jahre trage. In Steintin sei er einmal in eine Schlägerei geraten, und die Blutspuren könnten wohl daher rühren. An den Hosen des Wächters wurde nichts verdächtiges gefunden. Durch Zeugenvernehmungen hat die Kommission jetzt einwandfrei festgestellt, daß Schulz an jenem verhängnisvollen Montag das leghemal um 17.34 Uhr gesehen worden ist. Von dieser Zeit an bis etwa um 23 Uhr, als er zusammen mit dem anderen Wächter und den Anwohnern auf dem Bau suchte, hat ihn niemand gesehen.

Wie wir weiter erfahren, findet heute der von dem Verleumdiger beantragte Haftprüfungstermin statt.

Diese amtliche Mitteilung über eine chemische Untersuchung hat sehr lange auf sich warten lassen. Man erinnere sich, daß die kleine Hilde Jäpernick seit dem 12. August abends vermisst und gesucht wurde. Am 17. August wurde die Leiche gefunden, am darauf folgenden Tage, dem 18. August, der Wächter Schulz unter Verdacht vorläufig festgenommen. Er befindet sich jetzt also schon 15 Tage in Haft, ohne daß trotz eifrigster polizeilicher und jetzt auch richterlicher Vernehmungen irgend ein überzeugender Beweis für seine Täterschaft der Öffentlichkeit mitgeteilt worden wäre. Sogar die offiziellen Polizeiberichte haben zugegeben, es müsse mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß ein Unschuldiger in Verdacht

geraten und den Qualen einer Untersuchungshaft unterworfen sei. Schulz hat bisher jedes Wissen um den Mord abgelehnt. Er ist Familienvater, fünf Kinder tragen seinen Namen. Seit Wochen wird dieser Name durch die Sensationspresse in immer didereren Ueberschriften geschleift. Bis jetzt war ja noch das Geheimnis der Untersuchung der Kleider des Beschuldigten da, das dem Verdacht eine Nahrung gab. Bevor das Ergebnis der Untersuchung vorlag, hatte der Sensationshunger aber bereits seinen Brocken vorgeworfen bekommen. Es waren Blutspuren gefunden, — man denke! — am Knie, am Brustteil und am Rücken des von Schulz getragenen Rockes! Zwar, hieß es weisheitsvoll, seien diese Spuren sorgsam ausgewaschen, aber — die Untersuchung werde sie doch noch feststellen. . . .

Und nun vergleiche man damit den amtlichen Bericht über diese Blutspuren! Sie sind augenscheinlich steinalt. Und man sollte sich wirklich fragen, ob nicht jeder irgendwo auf einem alten Rock einen Blutspritzer haben kann, der von Rosenblüten oder irgendeiner leichten Berührung herkommen mag, die man längst vergessen hat. Da taucht plötzlich ein Mordverdacht auf und man soll sich — hinter schwebenden Gardinen — von diesen Blutspuren einer längst vergangenen Zeit reinwaschen. Derweil wird täglich durch die Presse der Name als der eines Verdächtigen veröffentlicht, die Familie, die Kinder werden der Grausamkeit der Strafe überantwortet, der Verdächtige hat keine Möglichkeit sich zu wehren.

Muß das alles so sein? Muß aus der Tatsache, daß „niemand anders da war“, allein schon die Täterschaft bei einem Mord geschlossen werden? Muß jeder, der kinderlieb ist und sich gelegentlich spielerisch mit fremden Kindern unterhält, schon ein Mordbube sein? Auf diesen Annahmen beruht, soweit wir sehen, die bisherige Anschuldigung gegen Schulz. Die Kleideruntersuchung ist negativ ausgefallen. Wenn andere Verdachtsmomente noch vorliegen, soll man sie schleunigst mitteilen. Sonst aber scheint es dringend notwendig, daß der Haftprüfungstermin endlich dem Zustand ein Ende bereitet, daß ein Arbeiter lediglich deshalb wochenlang in Untersuchungshaft gehalten wird, weil man die notwendigen Beweismittel und „Indizien“ nicht herbeischaffen kann, die zu seiner Ueberführung notwendig sind. Man darf nicht die Meinung aufkommen oder bestärken lassen, daß ein zahlungsunfähiger Beschuldigter es leichter habe, sich gegen Beschuldigungen zu wehren, als ein armer Schuldner.

Folgen des Sturmes in Böhmen.

Vier reichsdeutsche Touristen tot aufgefunden.

Pilsen, 2. September. (Eigenbericht.)

Bei Rehberg fand man unter einem Gewitter von gestürzten Bäumen, Opfern der Sturmkatastrophe im Juli d. J. die Reste eines Zeltes und daneben vier Leichen, zwei männliche und zwei weibliche. Alle vier trugen Badetrikot und waren schon furchtbar verwest und von Tausenden von Fliegen bedeckt. Man nimmt an, daß es sich um vier reichsdeutsche Touristen handelt, die von dem Unwetter im Walde überfallen und von den Bäumen erschlagen wurden.

Elf Opfer eines Brandunglücks.

London, 2. September.

Bei dem Brande eines Wohnhauses in Smeethwick bei Birmingham kamen 11 Personen in den Flammen um. Ein weiterer Hausbewohner wird vermisst. Drei Mädchen retteten sich durch einen Sprung aus dem Fenster. Sie hatten bereits schwere Brandwunden erlitten und mußten in ein Krankenhaus

Funkwinkel.

Vor zwanzig Jahren hatte man beinahe vergessen, daß Scriba ein Lustspiel geschrieben hatte, das „Kean“ hieß. Dieses Stück zeichnete sich dadurch aus, daß im dritten Akt die Schauspieler im Parkett und in den Rängen saßen und das Publikum zum Mitspielen zu veranlassen suchten. Ja, da tauchte plötzlich eine Bosse von Buchbinder auf: „Er und seine Schwester.“ Und da saßen wieder alle Rimen im Parkett und auf der Galerie und inszenierten ein großes Theater, diesmal heiteren Charakters. Das schickte damals den großen Erfolg. Aber es ist nicht notwendig, daß man diese Sache wieder ausgräbt und sie im Rundfunk ohne Theaterillusion zum Vortrag bringt. Wiße veraltet eher als alles andere, und auch diese Wiße, mühsam aus der Vorkriegszeit über den Weltkrieg und die Inflation in die Gegenwart gerettet, können kaum noch auf Hochglanz gebügelt werden. Ein paar Sapphonänge vermögen jedenfalls nicht, eine verstaubte Angelegenheit von den Spinnweben zu reinigen. Großvater und Großmutter, bestimmt auch Vater und Mutter, können sagen: „Die Vergangenheit war doch sehr schön und harmlos.“ Leider ist sie zu harmlos. Es gibt bestimmt bessere Vossen, wenigstens zeitgemäßere, die der Rundfunk zur Aufführung bringen kann. Er ist kein Museum für veraltete Theaterwerke. Braun bleibt wie immer in diesen Sachen ein guter Regisseur. Darsteller und Musik tun auch ihr Bestes. Sonst bringt der Sonntag Reportagen über die Funkausstellung, Reportagen, die einem Hörer, der nicht dagewesen ist, nichts geben. Blasorchester glänzen in ihren musikalischen Leistungen, und in dem Zyklus „Rundfunkversuche“ wird nichts Neues gesagt, weder von dem Rundfunkintendanten, noch von den beteiligten Ingenieuren, doch man hört ein paar Klänge aus vergessenen Opern, die zu Unrecht begraben worden sind, und dies veröhnt wieder einigermaßen mit dieser neuen Schöpfung der Berliner Funktunde. Da der Sonntag sehr heiß ist, kann auch kein vernünftiger Mensch erwarten, daß Grundlegendes, abgesehen von dem Völkerverbundkonzert, im Rundfunk getätigt wird. Ergeben wartet man auf die Winterjahren.

Der Abend stand im Zeichen des populären Konzerts. Die Veranstaltung aus dem Haus der Funkindustrie wurde von Königs- wulstheraus übernommen. Dr. Hans Thälfelder leitete das Berliner Funtorchester mit handfester Routine. Ludwig Hofmanns schöne Gesangsbeiträge verloren ebenfalls etwas durch die allzu massive Stabführung. Man konnte sich zu musikalischer Leichtigkeit mit Hilfe des Berliner Senders reiten, der im internationalen Programm Austausch einen „Volksstämmlichen Wiener Kompositionenabend“ übertrug, anspruchslöse Musik, die aber, wie man erikent feststellte, mit viel Coarme, ohne jede Schmalzigkeit gespielt wurde. — In der Novellenstunde hörte man von Dr. Felix Langer die Novelle „Der Löwe Bernhard Garre“, die mehr amüsant als literarisch bedeutend war. Das Interview der Woche wurde durch ungeschickte Fragestellung zu einer plumpen Reklame für den Jongleur Kastell.

haus geschloßt werden. Sämtliche Opfer des furchtbaren Brandunglücks gehören drei Familien an. Unter den Opfern befindet sich eine ganze, aus Vater, Mutter und vier Kindern bestehende Familie. Das Feuer war in einem Konfektengeschäft in der Nähe des Theaters ausgebrochen, hatte den benachbarten Boden ergriffen und sich dann auf die über diesen Boden befindlichen Wohnungen ausgebreitet.

Gewitter über dem Ozean.

Die Seinfahrt des Luftschiffes.

Friedrichshafen, 2. September. (Eigenber.)

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ sankt:

„16 Uhr MEZ. 35,30 Nord 38,10 West. Heute Nacht umfahren mehrere Gewitter. Jetzt wieder Kurs Ostsüdost. Alles in Ordnung.“

Die Wetterlage.

Hamburg, 2. September.

Ueber die Wetterlage auf dem Atlantik teilt das Seesflugreferat der deutschen Seemarine in Hamburg heute mit: In der langen Tiefdruckrinne, die sich in den mittleren Breiten des nordatlantischen Ozeans von Amerika nach Europa erstreckt, hat sich das gestern südlich von Neufundland liegende Sturmtief ziemlich rasch nordwärts verlagert. An seiner Südküste hat „Graf Zeppelin“ starke Rückenwinde bekommen, er fährt nunmehr in einen flachen Hochdruckkeil hinein, der sich im Westen der Azoren nordwärts bis etwa zum 45. Breitengrad ausdehnt. Weiter östlich liegt fast in derselben Lage wie gestern zwischen den Azoren und der iberischen Halbinsel ein ausgedehntes Tief, in dessen Bereich trübes regnerisches Wetter herrscht; es dehnt sich langsam in Richtung auf die britischen Inseln aus. Bei der Annäherung an dieses Tief wird sich der Rückenwind vermindern, und er kann sich sogar in einen stärkeren Seitenwind verwandeln, in der Nähe der europäischen Küste dürfte das Luftschiff aber wieder Südwestrückenwind erhalten.

Ballonaufstiege in Tempelhof.

Landung in der Hasenheide.

Die von der Flughafengesellschaft veranstalteten fliegerischen Nachmittagsunterhaltungen erfreuen sich wachsender Beliebtheit. Auch gestern strömten wieder Tausende von flugsportbegeisterten Berlinern zum Tempelhofer Feld hinaus, wo bereits am frühen Nachmittag mit der Füllung von vier Freiballons begonnen wurde.

Kurz nach fünf Uhr erhoben sich die vier gelben Gastgüter, „Paul Hermann“, „Leipziger Messe“, „Stregula“ und „Graf Zeppelin“ in die Luft. Stühlich bemerkten die Zuschauer, wie der Ballon „Paul Hermann“ in schnellem Fall wieder zu Boden sank. Nur durch Abgeben von Ballast konnte der Ballon vor einem harten Aufprall bewahrt werden. Der Ballon stieg wieder und wurde einige Minuten darauf von seinem Führer Lehr in der Nähe des Garnisonfriedhofs auf den Boden geführt.

Die anderen Ballons, die durch Kraftwagen verfolgt wurden, landeten glatt in der siebenten Abendstunde in der Nähe von Spandau.

Sehr interessant war der Aufstieg einer Montgolfiere, von der der Fallschirmpilot Conrad absprang.

Die vom „Sturmvogel“ und der Luft-Hansa veranstalteten Rundflüge fanden wieder regen Zuspruch, und es wäre nur zu begrüßen, wenn die Flughafengesellschaft ihre fliegerischen Nachmittagsunterhaltungen fortleite.

AMOL erfrischt - belebt
bei Ohnmächten, Schwindel, Strapazen, Verrennen, Gliedererschmerzen, Verdauungs- und Verengungen. Gegen Gelenks- und Muskelschmerzen, gegen Gicht, Rheuma, Migräne, Herz-Kreislaufer, bei Epilepsie u. Drogenentzug.

Um den Wohnungsbau.

Der 6. Verbandstag der Demog-Revisionsvereinigung.

In enger Zusammenarbeit mit der freigewerkschaftlichen Wohnungsfürsorgegesellschaft, der Demog, Deutsche Wohnungsfürsorge A.-G. für Beamte, Angestellte und Arbeiter wirkt der Revisionsverband gemeinnütziger Baugenossenschaften e. V. Demog-Revisionsvereinigung. Dem Revisionsverband sind rund 200 Genossenschaften im ganzen Deutschen Reich angegeschlossen, die seit Stabilisierung der Wirt nicht weniger als rund 34 000 Wohnungen für die minderbemittelte Bevölkerung erstellt haben.

In diesem Jahre veranstaltet die Demog-Revisionsvereinigung ihren 6. Verbandstag vom 6. bis 8. September in Schwerin i. M. Die Tagung, deren Ergebnis für die gesamte gemeinnützige Wohnungswirtschaft in Deutschland von großem Wert sein wird, erhält ihren Anstoß durch eine große Volkstundegebung am 6. September. Gemeinsam rufen hierzu die Sozialdemokratische Partei Schwerins, die Gewerkschaften und das Reichsbanner auf. Ein großer Fackelzug wird der Kundgebung, auf der Ministerpräsident a. D. Genosse Johannes Stelling sprechen wird, vorausgehen. Die eigentliche öffentliche Tagung beginnt am 7. September im großen Saal der Schweriner Stadthalle. Nach einer Begrüßung durch den Verbandsvorsitzenden Genossen Richard Linneke und den Ansprachen der Vertreter der Behörden und Gäste wird Reichstagsabgeordneter Genosse Richard Lipinski das Hauptreferat halten. Das Thema seines Vortrages lautet: „Gegenwart und Zukunft des gemeinnützigen Wohnungsbau“. Der Nachmittag bringt für alle Tagungsteilnehmer als Gäste des Verbandes eine gemeinsame Dampferfahrt auf dem Schweriner See. Am Abend findet eine Festvorstellung im Weidenburger Staatstheater statt. Die nichtöffentliche Tagung beschäftigt die Delegierten am Sonntag, dem 8. September. Abschließend werden die Wohnungsbauten der Gemeinnützigen Baugenossenschaft „Selbsthilfe“ und der Gemeinnützigen Heimstätten-Gesellschaft Schwerin besichtigt.

Blindenhilfe. Damen und Herren, die ehrenamtlich bereit sind, Erblindete zu begleiten und ihnen vorzulesen (auch fremdsprachlich), werden um Mitteilung ihrer Adresse und der verfügbaren Zeit gebeten an den Reichsdeutschen Blindenverband e. V., Berlin SW 61, Belle-Alliance-Straße 33 (Fernruf: Bergmann 2388).

Parteinachrichten für Groß-Berlin

1. Kreis Friedrichshagen. Das Bezirksamt für Arbeiterfragen und Arbeiterfragen veranstaltet am Mittwoch, dem 4. September, in den Kantine, Unter den Eichen, 21, einen Stammbesuch. Es wird der Film vom Sozialismus in Nürnberg, sowie der Bezirksfilm „Aus dem Alltag emporen“ gezeigt. Die Genossinnen und Genossen werden gebeten, recht zahlreich die Veranstaltung zu besuchen. Eintrittspreis 50 Pf. — Mittwoch, 4. September, 18 1/2 Uhr, Bezirksversammlung im Rathhaus, Stobbenstr. 10, im Sitzungssaal. Einlasszeit ab 18 1/2 Uhr beim Genossen Fritz Müller, Einmündung Spandauer Straße.
2. Kreis Kreuzberg. Kommunistische Kommission, Arbeiterwohlfahrt und Gewerkschaften Freitag, 6. September, 19 1/2 Uhr, bei Rade, Friedrichstr. 20, Versammlung als Ersatz für die kommunistische Stadt- und Bezirksversammlungen. Vortrag: „Das Wohnungsbauprogramm der Stadt Berlin“. Referent: Stadtrat Hans Geymühl.

7. Kreis Charlottenburg. Dienstag, 3. September, 19 Uhr, in der Schulaula des Schiller-Realgymnasiums, Schillerstr. 25, Kreiserversammlungen. 1. Die Stadt- und Bezirksratswahlen am 17. November 1925. Referent: Alfred Hill. 2. Aufstellung der Kandidaten zur Stadt- und Bezirksratswahlen. Um persönliches Erscheinen wird dringend ersucht. Die Wahlkarte zur Kreiserversammlung sind am Sonntag abzugeben. Mitteilungsblatt oder Ausweis sind vorzulegen.

8. Kreis Wilmersdorf. Deute, Dienstag, 3. September, 20 Uhr, spricht Genosse Riera über „Arbeiterfragen“ im Rathhaus, Kaiserstr. 1-10, Bezirksversammlungen. — Mittwoch, 4. September, 19 1/2 Uhr, Sitzung des engeren Verbandes mit den Abteilungsleitern bei Hienfeld, Ullrich-De-Ohlstr. 10.

Gewinnauszug
 5. Klasse 33. Preussisch-Süddeutsche Klassen-Lotterie.
 Ohne Gewähr Nachdruck verboten
 Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Vorse gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

22. Ziehungstag 2. September 1925

Bei der Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

16 Gewinne zu 3000 M.	43538	57317	133405	207841	235048	240750
344105	361979					
24 Gewinne zu 2000 M.	45914	55801	89164	93524	139234	225067
250131	261877	264982	374138	370061	380498	
26 Gewinne zu 1000 M.	10628	41930	95088	95087	126684	184028
172913	191839	205323	212757	330204	349601	358471
367304						
88 Gewinne zu 500 M.	6310	7497	11590	11645	22812	24902
32618						
33295	48565	73101	73795	81860	93871	96984
123253	125253	125797	168394			
169798	178958	183508	188361	193957	203770	211957
212201	224367					
225785	230263	233557	267050	303198	318531	320748
322781						
331202	344425	362218	363433	368683	387410	374072
379570	385017					
228 Gewinne zu 300 M.	1469	6905	16968	18278	19208	21224
22939						
24458	24471	28044	33101	34235	40934	41594
65781	69927	61085				
62029	65423	65678	66237	67032	67613	77890
75698	79824					
81194	82692	89300	82641	96538	97539	98031
99047	107113	110158				
112226	112397	117158	119850	121488	122590	133102
135674	141158					
143390	148079	161375	164589	166173	167224	177247
177632	194639	194639	192620	201530	201626	204792
206075	206569	207458				
213748	221814	222590	224146	225912	227999	228218
230270	231061					
233593	233628	234328	243840	251988	259459	259690
264834	267278					
288899	272478	275792	278540	277840	303748	301791
311928	317282					
324205	324215	324689	331818	332254	335972	341418
342299	344748					
349715	350797	353417	358723	360072	360145	362976
370790	373262					
374178	377187	391923	392997	395056		

Bei der Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 500000 M.	158149					
4 Gewinne zu 5000 M.	174630	215081				
6 Gewinne zu 3000 M.	13720	185211	192727			
14 Gewinne zu 2000 M.	70359	75991	127642	184853	213666	232808
373647						
24 Gewinne zu 1000 M.	88740	123019	129393	158306	160000	
182925	183488	190172	305273	338428	353306	361133
361133						
64 Gewinne zu 500 M.	10373	20774	27871	33794	60685	63266
64823	64973	64149	102865	123895	128505	133772
136393	147573					
166206	169593	170755	189930	244693	245824	262153
273182	274574					
300824	329004	353917	357714	360399	364224	371237
178 Gewinne zu 300 M.	2132	4320	8972	17425	23928	52181
64020						
64443	64857	69634	80355	83884	86850	89153
70375	73756	75628				
77456	85394	93083	98713	101231	103791	104564
114057	114283					
115514	117642	120213	120342	121829	121887	122499
129993	131151					
141584	149129	152528	153017	154022	156744	158289
171503	175631	178930	183082	184984	192783	193940
212649	214259	216274				
22918-	228812	232859	233361	241846	244079	282904
288747	287872					
272981	293811	294477	297731	309268	318562	318922
328044	329278					
336178	340511	341930	351139	353821	355116	382292
382581	382998					
363811	375160	376309	381365	383381	397854	398084
399847						

Die in der heutigen Nachmittagsziehung gezogenen beiden Hauptgewinne von je 500000 M. (das große Los) fielen auf Nr. 158149 in Abteilung I nach Groß-Strehly (Ober-Schlesien), in Abteilung II nach Braunschweig.

Im Gewinnrabe verblieben: 2 Prämien zu je 500000, 2 Gewinne zu je 75000, 24 zu je 10000, 28 zu je 5000, 86 zu je 3000, 154 zu je 2000, 454 zu je 1000, 1204 zu je 500, 2654 zu je 300 M.

15. Kreis Tempelhof. Mittwoch, 4. September, 20 Uhr, Krattionskammer, Dorstr. 42, I.
 16. Kreis Weichensee. Mittwoch, 4. September, pünktlich 19 1/2 Uhr, bei Selles, Leberstr. 10, Kreiserversammlungen.
- heute, Dienstag, 3. September:**
47. WM. „Unter Weg“ kann von Genossen Marianne Köppler Str. 178, abgeholt werden. Dort sind ebenfalls die Listen für das „Freie Wort“ abzugeben.
 48. WM. Charlottenburg. Wölkens! Die Kreiserversammlungen beginnt heute bereits schon um 19 Uhr.
 49. WM. Kreuzberg. 20 Uhr in der Vorwärtskantine, Grotzstr. 10, Sitzung des Bildungsausschusses.
 50. WM. Oberbaum. 19 1/2 Uhr bei Winkler, Wilhelmshofstr. 65b, Funktionärskammer. Erscheinen aller Funktionäre dringend erforderlich.

- Morgen, Mittwoch, 4. September:**
11. WM. 19 1/2 Uhr bei Berger, Dönhofsstr. 21, Sitzung des Abteilungsverbandes.
 12. WM. 19 1/2 Uhr bei Schmidt, Bielestr. 17, Funktionärskammer.
 13. WM. 19 1/2 Uhr bei Borcher, Wörther Str. 19, wichtige Funktionärskammer.
 14. WM. 20 Uhr in der Schulaula Forster Str. Reichenberger Straße, Abteilungsversammlung. Auffüllung der Kandidaten zur Stadtverordnetenwahl.
 15. WM. Charlottenburg. Kinderfest der Abteilung. Treffpunkt Bahnhof Charlottenburg. Abfahrt 14 Uhr. Kochsalter Tischelberg, Restaurant Reichsgericht.
 16. WM. Stiglitz. 20 Uhr bei Schellhaas, Wörther Str. 15a, Funktionärskammer. Erscheinen aller Funktionäre ist Pflicht.
 17. WM. Kreuzberg. 20 Uhr bei Edmann, Kaiser-Wilhelm-Str. 20-21, Funktionärskammer.

- Frauenveranstaltungen.**
24. WM. Die Genossinnen treffen sich zur Bekämpfung der Gebots-Erhöhung in der Stadt um 17 1/2 Uhr an der Spandauer Ecke Köpenicker Straße, Salzkübel 47.
 25. WM. Zur Bekämpfung der Gebots-Erhöhung treffen sich die Genossinnen um 18 Uhr Dönhofsstr. 21, Wilmersdorf. Treffpunkt: Kochsalter treffen sich 14 Uhr direkt am Lokal Aufschuß.
 26. WM. Deute, Dienstag, 3. September, 19 1/2 Uhr, im Konferenzsaal der Gemeindefabrik Bodenstraße 10, Kreuzberg. Referent: Erna Kreffe.
 27. WM. Die Genossinnen treffen sich heute, Dienstag, 3. September, am Rasthofen im Lokal Wagner, Volkspark, an der Habelbahn, Rasthofen Ecke 60. Gäste aus anderen Abteilungen willkommen.
 28. WM. Am Donnerstag, dem 4. September, treffen sich die Genossinnen zur Bekämpfung der Gebots-Erhöhung in der Stadt um 18 Uhr, Dönhofsstr. 21, Wilmersdorf.
 29. WM. Johannishof. Donnerstag, 3. September, treffen sich die Genossinnen 19 1/2 Uhr im Strohhaus. Bei Kaiser-Wilhelm-Steige zur Bekämpfung der Gebots-Erhöhung in der Stadt.
 30. WM. Wilmersdorf. Die Genossinnen treffen sich am Donnerstag, dem 3. September, 8 Uhr, an der Salzkübel Winklerstraße, zum gemeinsamen Ausflug nach „Wendischhof“. Kochsalter werden bis 17 Uhr im Restaurant „Wendischhof“, am Teufelsberg, erwartet. Rückfahrt von Friedrichshagen.
 31. WM. Kreuzberg. Mittwoch, 4. September, 20 Uhr, im Restaurant „Ritz“, Dönhofsstr. 21, Kreuzberg. Referent: Erna Kreffe wird am Mittwoch endgültig beurlaubt.
 32. WM. Reichshagen. Donnerstag, 3. September, pünktlich 20 Uhr, Dönhofsstr. 21, Wilmersdorf.

Jungsozialisten.

Gruppe Friedrichshagen. Deute, Dienstag, 19 1/2 Uhr, im Jugendheim Guntersberg 44, Vortrag: „Der moderne Sozialismus“. Referent: Hans Silber. Gäste herzlich willkommen.

Gruppe Kreuzberg-Wilmersdorf. Deute, Dienstag, 20 Uhr, im Jugendheim Germaniastr. 4-6, Vortrag: „Psychologie“. Referent: Genosse Paulsen.

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde Groß-Berlin.

Ortsgruppe Friedrichshagen. In dieser Woche Mittwoch und Freitag gemeinsamen Baden im Müggelsee. Treffpunkt: 17 1/2 Uhr vor dem Bad. Die Sperrkarte findet am Freitag um 17 1/2 Uhr im Kaiser-Friedrich-Reichshagen, Kreuzberg, Kaiser-Friedrich-Str. 24 (links Seite vom Postamt) statt.

Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

4. WM. Am 30. August verstarb im 62. Lebensjahr unser Parteiführer Wilhelm Obe, kurze Str. 19, Beerdigung am Mittwoch, dem 4. September, 15 Uhr, auf dem Städtischen Friedhof in Reinickendorf, Damschestr. 10. Reichliche Beerdigung wird erwartet. Ehre seinem Andenken.

47. WM. Am 30. August verstarb unser Genosse Johann Wenzel, Waldemarstr. 6, Ehre seinem Andenken. Beerdigung heute, Dienstag, 3. September, 15 Uhr, auf dem Friedhof in Reinickendorf.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.

Geschäftliche: Berlin S. 14, Sebastianstr. 37/38, Tel. 2 2 2.

Dienstag, 3. September, Kreuzberg. Aug. 3. 30 Uhr Monatsversammlung im Restaurant „Tafel“, Neßpalast, Alte Jakob- oder Ritterstraße, Reinickendorf (Ordnung). 20 Uhr bei Kochsalter, Sitzung aller Vorstandsmitglieder. — Mittwoch, 4. September, Kreuzberg. Aug. 4. 20 Uhr Monatsversammlung bei Krupp, Dönhofsstr. 21, Aug. 5. 20 Uhr Monatsversammlung bei Krupp, Dönhofsstr. 21, Aug. 6. 20 Uhr Monatsversammlung bei Krupp, Dönhofsstr. 21, Aug. 7. 20 Uhr Monatsversammlung bei Krupp, Dönhofsstr. 21, Aug. 8. 20 Uhr Monatsversammlung bei Krupp, Dönhofsstr. 21, Aug. 9. 20 Uhr Monatsversammlung bei Krupp, Dönhofsstr. 21, Aug. 10. 20 Uhr Monatsversammlung bei Krupp, Dönhofsstr. 21, Aug. 11. 20 Uhr Monatsversammlung bei Krupp, Dönhofsstr. 21, Aug. 12. 20 Uhr Monatsversammlung bei Krupp, Dönhofsstr. 21, Aug. 13. 20 Uhr Monatsversammlung bei Krupp, Dönhofsstr. 21, Aug. 14. 20 Uhr Monatsversammlung bei Krupp, Dönhofsstr. 21, Aug. 15. 20 Uhr Monatsversammlung bei Krupp, Dönhofsstr. 21, Aug. 16. 20 Uhr Monatsversammlung bei Krupp, Dönhofsstr. 21, Aug. 17. 20 Uhr Monatsversammlung bei Krupp, Dönhofsstr. 21, Aug. 18. 20 Uhr Monatsversammlung bei Krupp, Dönhofsstr. 21, Aug. 19. 20 Uhr Monatsversammlung bei Krupp, Dönhofsstr. 21, Aug. 20. 20 Uhr Monatsversammlung bei Krupp, Dönhofsstr. 21, Aug. 21. 20 Uhr Monatsversammlung bei Krupp, Dönhofsstr. 21, Aug. 22. 20 Uhr Monatsversammlung bei Krupp, Dönhofsstr. 21, Aug. 23. 20 Uhr Monatsversammlung bei Krupp, Dönhofsstr. 21, Aug. 24. 20 Uhr Monatsversammlung bei Krupp, Dönhofsstr. 21, Aug. 25. 20 Uhr Monatsversammlung bei Krupp, Dönhofsstr. 21, Aug. 26. 20 Uhr Monatsversammlung bei Krupp, Dönhofsstr. 21, Aug. 27. 20 Uhr Monatsversammlung bei Krupp, Dönhofsstr. 21, Aug. 28. 20 Uhr Monatsversammlung bei Krupp, Dönhofsstr. 21, Aug. 29. 20 Uhr Monatsversammlung bei Krupp, Dönhofsstr. 21, Aug. 30. 20 Uhr Monatsversammlung bei Krupp, Dönhofsstr. 21, Aug. 31. 20 Uhr Monatsversammlung bei Krupp, Dönhofsstr. 21, Aug. 31.

Berliner Arbeiterklub, gegr. 1858, Abt. jeden Dienstag, 8 1/2 Uhr, im Klubhaus Dönhofsstr. 21, Spiel und Gasse willkommen.

German-English-Society Café Wilmersdorf, Berlin W. Hölwenstraße 1, 9 p. m. Lecture: Uses and Abuses of Wireless. Prof. Wendlandt.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgegend (Nachdr. verb.) Teils heiter, teils wollig, keine nennenswerten Niederschläge. Um das fähler. Für Deutschland: Um ganzen Reich Temperaturrückgang, aber nur stellenweise Gemitterneigung.

Was sagt der Bär?

Achtung! Achtung!
Vergessen Sie nicht,
 nach Beendigung der Darbietungen die Hörer abzunehmen, den Strom auszuschalten, die Antenne zu erden! Vor allem aber, meine Damen und Herren, vergessen Sie nicht

Josetti Juno

Berlins meistgerauchte 4-8 Cigarette

Anton Schnack: Saxophonspieler

Er hat keine Ahnung von der Schmerzensfülle
Seines wundervollen Instruments.
Er blüht so als nieß er Ludwig Knülle,
Mit dem Brillantinschmelze eines dummen Genie.

Gerne säße ich an seiner Stelle,
Klingend, trunken und verklärt
In der fremden heißen Musikzelle,
Die den Frauen an die Schenkel führt.

Ach, ich liebe seine Qualmynkopen,
Deren Schwerkraft klagen in mich tropft.
Takte schluchzen, hin- und hergeschoben,
Die das Holz in wilden Wirbeln klopft.

Dunkle Stimme, rührend, melancholisch:
Träume gibt sie mir von Ecuador:
Aus dem Rhythmus drängt sich diabolisch
Sagenpuk aus schwarzem Urwaldrohr.

Während ich im Pflösch des Stuhls versinke,
Biegt sich ein gemeines Weib im Taus:
Während an Erhitzen glüht die Schminke,
Steht das Dichtung im Aequalorglanz.

Und ich denke: Mississippi... Tiergebrülle...
Hegerin mit heißer Bronzehaut,
Während vor mir dieser Ludwig Knülle
Ahnungslos danebenhaut...

Willy Wolfradt: Reinlichkeit

Kunstwerke sind in hohem Grade ansteckend, und man kann sogar sagen, es ist ihre eigentliche Aufgabe, uns anzustecken. Die wenigsten Künstler werden sich zwar bei ihrem Schaffen dessen bewußt sein, daß sie Präparate herstellen, deren geistige Ausdünstungen einen Lebenskreis durchsickern und färben sollen. Selten nur mag, wer sich ein Bild ins Zimmer hängt, es geradezu darauf anlegen, sich einer bestimmten Beeinflussung damit auszuweihen. Tatsächlich aber sind Bildgestaltungen Ausstrahlungsherde, die Stimmungen und Impulse übertragen. Es ist letzten Endes ihr Daseinszweck, uns zu infizieren.

Wenn von dem aseptischen, also dem keimfreien, nicht-ansteckenden Bilde als einem sehr auffälligen Typus jüngster Kunst, erscheinung gesprochen wird, so ist der Ausdruck im übertragenen Sinne zu verstehen und will also durchaus nicht feststellen, derartige Bilder seien ohne Einwirkung auf den Betrachter. Es soll vielmehr die eigenartig helle, saubere und kühle Beschaffenheit charakterisiert werden, die an die aseptische, klare Atmosphäre einer Klinik, eines Operationszooles gemahnt, wo alles weiß und glatt gehalten ist, um nur keinem Staubkörnchen Gelegenheit zu bieten, sich festzusetzen, — wo alles Reinlichkeit und Ordnung atmet.

Früher fand man eine Szenerie, einen Gegenstand recht materlich, wenn sie von Schmutz strahlte. Der Gipfel des „Malerischen“ war die von Moos und Spinnweb überwucherte, möglichst zerbröckelte und spukhaft düstere Ruine. Oder der gerumpfte, bezaubernd ungewohlene Betteljunge, wie ihn Murillo oder Knaut dargestellt haben. Jedenfalls mußte das Motiv etwas Vermitteltes, Rodrigues, Brades, irgendeinen fousigen Geruch, eine Kruste oder Watina an sich haben, um den Augen jener Zeit als besonders reizvoll und malenswert zu erscheinen. Es galt als „materlicher Stil“, Mensch und Landschaft wie durch einen Vorrost gezogen und schlammig aufgeweicht, braun, borlig und ungekämmt zu sein.

Die moderne Kunst kämpft methodisch gegen diesen pervergen und dumpfen Schönheitsbegriff an. Mit konstruktiven Linien hat sie das breite Bild, Bruststätte gemütvorschünder Massen, kanalisiert, hat mit dem Vacuumsauger Sachlichkeit den romantischen Wuff herausgeholt und die Bildoberfläche, die überhaupt nur noch aus Flächen bestand, wieder spiegelblank gepulvt. So ist nach und nach ein neues Ideal der festen Klarheit und ruhigen Deutlichkeit herauskristallisiert worden, ein etwas leidenschaftsloses, aber mit den Grundzügen der Hygiene und der Zivilisation übereinstimmendes und schon darum wahrhaftigeres Ideal, dem die Werke der Gegenwartskunst auf manche Art mehr oder weniger zu entsprechen suchen.

Es ergeben sich gutgeputzt, äußerst sauber aufgeräumte Bilder ohne dunkle Ecken oder fäziges Durcheinander, in denen die ungerahmte, metallisch prägnante, bis zum Schematischen einfache Figur sich straff vor kalten Wandflächen abhebt. Die mathematisch geregelte Form hat oft etwas gleichsam Abwaschbares und saßt sich für das Auge fest, kühl und blank an wie Glas oder Nickel. „Anstehend“ sind auch diese Bilder und sollen es sein. Aber sie übertragen kein Fieber und keine Fäulnis, sondern hellen, erfrischen und immunisieren.

Bunte Anzüge für Aerzte!

Unter den englischen Ärzten ist eine Bewegung entstanden, die eine freundlichere und farbigere Kleidung fordert. Man hat ja den Einfluß lebhafter Farben auf die Stimmung immer mehr erkannt, und man glaubt, daß auch die bunte Tracht des Arztes von günstigem Einfluß auf den Patienten sein wird. „Vor wenigen Jahren noch“, sagte der Führer der Bewegung, der bekannte Arzt Sir William Milligan, „hielt man den schwarzen Gehrock für die vorschrittsmäßige Kleidung des Arztes. Heute aber wollen die fortschrittlichen Doktoren von diesem Leichenbitterauszug nichts mehr wissen, weil sie darin ein schädliches Moment erblickten. Farbe bringt Leben und Bewegung mit sich, und warum sollte der Arzt davon nicht Nutzen ziehen, sich nicht in einem helleren und freundlicheren Licht zeigen? Nicht nur die Kinder fliehen vor dem „schwarzen Mann“, sondern auch die Erwachsenen empfinden unbewußt Abneigung gegen den Arzt in dunkler Kleidung. Deshalb wähle der Doktor für seinen Anzug sanfte und helle Farben, die ihm sofort das Zutrauen und die Sympathie seiner Patienten gewinnen.“

Der erweiterte Kürschner

Ein sehr eigenartiges Künstlergenie wird seit vier Jahrzehnten von dem in Chicago lebenden Joseph H. Rathbone angelegt, der alle Notizen sammelt, die über lebende Künstler, die Welttruf haben, in der in- und ausländischen Presse erscheinen. Bis jetzt hat er 240 Aktenbündel voll Notizen gesammelt.

Paul Hg: Blick in die Hand

Gleich nach der Katastrophe fiel mir die aufregende Szene ein, deren Zeuge ich zufällig war. Leonie hatte ihrer oberflächlichen Freundin den Befallen getan und Dr. Bley, den modernen Magier — wie sie ihn spöttisch nannte — zum Tee gebeten.

Nachdem wir uns einige Zeit über Mediumismus und andere metaphysische Probleme unterhalten hatten, tat Leonie in ihrer ungestümen Art plötzlich den entscheidenden Sprung und fragte sehr ironisch: „Somit sind Sie wohl gar ein Verehrer der Astrologie?“ Dr. Bley schien die beleidigende Herausforderung zu überhören. Er schüttelte sein mächtiges Vorderhaupt und erklärte: „Die Astrologie ist allerdings seit Aristoteles schon unzählige Male totgesagt worden, steigt aber zur Beschämung ihrer Gegner immer wieder phönixgleich auf. Heute wird sie von den fortschrittlichen Geistern anerkannt!“ gab er mit der gleichen lächelnden Selbstsicherheit zu verstehen.

Statt nun ebenso gelassen einzumenden, daß dies doch nicht nachsprüchliche Behauptungen seien, wurde Leonie leider persönlich. Sie bog sich laut lachend hintenüber: „Nun hören Sie, Herr Doktor, glauben Sie denn zum Beispiel an solchen Humbug, wie die Schicksalsanage nach dem Horoskop?“ Der Befragte antwortete nicht sogleich, schätzte seine Miene wurde eifrig. Er hatte hier offenbar alles andere als Spott und Hohn erwartet. Dagegen rief die Freundin gekränkt und vorwurfsvoll: „Aber Leonie! Du hast dir ja kürzlich selbst von Hoerner die Rationalität stellen lassen!“ Also doch! Ich konnte eine verächtliche Grimasse nicht unterdrücken. Auch unser Hellscher merkte alsbald, wie der Hufe lief. Das wohlwollende Lächeln kehrte sogleich wieder und schwand auch nicht, als die Herrin des Hauses höhnisch erklärte, sie habe sich mit der Befragung selbstredend nur einen Spaß machen wollen.

„Stellen Sie sich vor“, wandte sie sich krampfhaft ausgelassen an mich, „das Horoskop schließt mit der jamosen Prophezeiung: „Der Mars wird Ihnen ein frühes und unerhofftes Halt gebieten!“ Wie finden Sie das?“

„Bedenfalls höchst unglanz!“ bemerkte ich lakonisch. „Aber Leonie hatte es entschieden auf eine völlige Lächerlichmachung der Gegenpartei abgesehen. Sie holte ein Dokument aus dem Schreibtisch und drängte es dem zögernden Gast förmlich in die Hand. „Bitte, lesen Sie! Was halten Sie von dieser Weissagung?“ Dr. Bley überflog das Schriftstück mit sichtlichem Widerwillen. „Vollkommen unmöglich, die Aspekte nur so aus dem Kopf nachsprühen! Voraussetzung ist überhaupt die genaue Angabe der Geburtsdaten, nicht nur auf Jahr, Monat und Tag, sondern minutlich nach Stunde und Minuten. Nur so kann ein einigermaßen zuverlässiges Horoskop herauskommen. Wissen Sie denn wenigstens die Stunde Ihrer Geburt?“ fragte er in verdrießlichem Ton.

Unsere Wirin lachte neroös. „Ich bin wahr und wahrhaftig am 14. März 1900 morgens um 8 Uhr geboren!“ Darauf vertiefte sich Bley längere Zeit in das ihm vorgelegte „Himmelsbild“, murmelte etwas vom Aszendenten im Zeichen des Stiers, der auf Standhaftigkeit deute, von Venus, der milden Herrin des Horostops und von Uranus, dem fähigen Opponenten, was alles eine Natur befunde, die sich trotz gefühlvoller Zartförmigkeit aus den Fesseln des Hergebrachten energisch befreie und eigene Wege aufsuche. Doch Leonie ließ sich auf diese Weise nicht einlassen. „Nun... und das andere... die Schlußprophezeiung?“ beharrte sie eigenförmig.

J. Steiner-Jullien: Jaurès als Redner

Zum heutigen 70. Geburtstag Jaurès

Jaurès als Redner ist unerreicht bei allen, die ihn jemals gehört haben. Das Geheimnis seiner Redekunst bestand in der Tiefe, Kraft und Leidenschaftlichkeit seiner sozialistischen Ueberzeugung. Für den einfachen Mann würde seine Rede schwer zu folgen, schließlich langweilig gewesen sein, ohne diese vorbehaltlose Hingabe an das sozialistische Ideal.

Jaurès war gewiß Redner von Geburt. Sein baritonaler Tenor, unterstützt von einer phänomenalen Lungentracht, füllte leicht die größten Versammlungsräume. Dazu kam die physische Widerstandskraft eines Athleten und ein nie verlagendes Gedächtnis. Jaurès bestieg zu größeren Kammerreden die Tribüne, beschwert mit einem Bündel Papierblätter, auf denen er die Stichworte seiner Rede notiert hatte. Denn er sprach fast nie aus dem Stegreif. Seine Reden waren immer wohlüberdacht. Er warf aber nie einen Blick auf das schon beim Bestiegen der Tribüne achlos zusammengeknüllte Bündel Papier. Er stotzte nie während seiner Rede und er war nie gezwungen, in seinen Notizen nachzusehen. Nur wenn er wörtlich ein längeres Zitat aus einem Buche vortrug, schlug er das Buch auf. Reißt oder verzichtete er auch darauf und zitierte aus dem Gedächtnis, um nicht in seiner Rede behindert zu werden.

Dieser große naturhafte Redner war beschränkt von einer einzigartigen Gelehrsamkeit. Sein geistiges Assimilationsvermögen war unbegrenzt, wie seine Arbeitskraft ohne Gleichen war. Wenn Jaurès eine Agitationstreife antrat, dann hatte er in allen Taschen, unterm Arm, oft noch in der einen freien Hand — die andere trug ein winziges Handlöcherchen — Bücher, darunter oft ganz dicke Bände. Es gab auf dem Büchermarkt keine Neuerung von Bedeutung, ganz gleich, auf welchem Gebiet und in welcher der verbreiteteren Sprachen der modernen Zivilisation, die Jaurès sich nicht in kurzer Zeit angeeignet hatte. Das größte Wunder war aber wohl, daß dieser Gelehrte, der es schon mit 23 Jahren zum Universitätsprofessor gebracht hatte, nie von seiner Gelehrsamkeit beherrschte, nie doctoral wurde, sondern sein ungeheures Wissen scheinbar spielend bewältigte und, über alle Gelehrtheit triumphierend, der naive, einfache, natürliche Mensch blieb, der ohne Mühe den Kontakt mit dem rückständigsten Bauern und dem unwissendsten Arbeiter fand, sofern ein Kern von Güte in ihnen steckte.

Denn dieser große Redner war auch ein großer Mensch, edel, hilfreich und gut. Er war ganz Volk, schon in seiner äußeren, gedungenen Erscheinung, wie er ja auch in seinen persönlichen Bedürfnissen von einer Anspruchslosigkeit oder sogar von einer absoluten Mißachtung der Ansehnlichkeiten war, die sich nur aus seiner Beistigkeit erklärt. In den entlegenen Dörfern seines Wahlkreises sprach er zu seinen Wählern im Platt der Pyrenäen ebenso natürlich, wie er die französische Sprache in wunderbarer, klassischer Reinheit meisterte, auch in jeder Volksversammlungsrede. Seine

„Bedaure, darüber kann ich Ihnen im Augenblick nichts sagen. Ich müßte die Konstellation der Planeten, das heißt, die Aspekte zum Haus des Lebens gründlicher studieren!“ erwiderte er in fühlbarer Befangenheit.

„Ach, Sie wollen nur nicht! Lächerlich. Für mich ist das Ganze doch nur ein Reizspiel. Woraus schließt denn der komische Kauz, daß ausgerechnet der Mars mir ein frühes Halt gebieten wird?“ Sie stand tatsächlich schon mit jeder Faser im Banne des Magiers, gegen dessen unbeirrbar ernste Haltung ihr Spott nicht aufkommen konnte. Schließlich schien er einer höheren Eingebung zu folgen, indem er ihr über den Tisch beide Hände entgegenstreckte und sie bat, ihm die ihrigen auf eine Minute anzuvertrauen.

Leonie sah uns der Reihe nach belustigt an, doch ihre Blässe widerlegte allzu deutlich diesen Anspruch auf Ueberlegenheit. Ihre schlanken Hände lagen krampfhaft ausgestreckt in den breiten Knöcheln des Doktors. Plötzlich fuhr dieser wie vor einer ungeheuerlichen Entdeckung zusammen. Es gab einen blitzschnellen Ruf. Darnach beugte er sich ganz rasch nochmals über ihre Rechte, so daß seine Nasenspitze schier den Ballen berührte, sagte kurz: „Dante schon!“ und lehnte sich stumm, steif, feierlich in seinen Stuhl zurück.

Das Opfer dieser Mystifikation starrte ihn eine Weile erwartungsvoll an, dann forderte sie zwar ruhig, doch unheimlich bestimmt Aufklärung darüber, was er in den Linien ihrer Hand Außergewöhnliches entdeckt habe. „Beruhigen Sie sich, gnädige Frau — nichts von Bedeutung!“ sagte er, seine feierliche Miene beibehaltend.

„Was? Sie sind doch eben förmlich zusammengesucht. Glauben Sie vielleicht, ich hätte's nicht gemerkt? Bitte, jetzt nur keine Ausflüchte!“

„Nun, ganz einfach: ich irrte mich im ersten Moment. Im nächsten überzeugte ich mich davon. Das ist alles. Wie gesagt, beruhigen Sie sich. Ich habe nur aus einem ganz bestimmten Grunde, der mit Ihrem Schicksal nicht das geringste zu tun hat, in Ihre Hände gelesen. Sie dürfen sich um Gotteswillen darüber nicht aufregen!“

Ein dumpfes Schweigen entstand. Leonies angstvolle Augen irrten unsicher von einem zum anderen, ihr ohnehin leidendes Herz machte merklich die tollsten Sprünge. Die bestürzte Freundin dagegen suchte die Situation zu retten.

„Ach, sagen Sie uns doch wenigstens das eine, Herr Doktor! Sind Ihnen aus Ihrer Praxis Fälle von Voraussetzungen bekannt, die sich später tatsächlich erfüllt haben?“

„Eine ganze Reihe sogar — was ich leicht durch meine Tagebücher nachweisen könnte. Anmerken möchte ich, um Mißverständnissen vorzubeugen, ausdrücklich bemerken, daß ich alle Bohrennehmungen, die Schicksalsgestaltung eines Menschen betreffend, selbstredend streng für mich behalte. Heute, die daraus ein Geschäft oder sogar eine Senfation machen, sind mir geradezu verhaßt!“ Eine verhängnisvollere Erklärung hätte er in diesem Augenblick kaum abgeben können. Leonie hatte kein Auge vom dem festsamen Sprecher gewandt, der feinerlich ihren bohrenden Blick geförmlich nied. Plötzlich aber fiel sie laut stöhnend zurück und rang entsezt nach Luft. Ihr Atem wurde pfeifend, das Gesicht blaurot, die Augen drohten aus den Höhlen zu springen. Ein schwerer Asthmaanfall. Sie mußte ins Schlafzimmer gebracht werden und kam nicht mehr zum Vorschein. Am Tage darauf teilte sie an die See und nach einigen Wochen erhielt ich die Nachricht von ihrem Tode. Herzschlag.

Sätze waren meist sehr umfangreich, weil er in sie alles Wissen in gemeinverständlich Sprache hineinsteckte. Es gab aber niemals einen grammatikalischen Schnitzer oder gar eine Silbblüte, so sehr Jaurès auch die Zeit- und Eigenschaftswörter häufte. Jaurès verschmähte alle leichten Redekünste, er machte keine billigen Scherze, wie ihm überhaupt jede Spafsmacherei zuwider war. Er stieg auch nie zur persönlichen Berührung des Gegners herab.

Der Deputiertenkammer von 1902 bis 1906 gehörte ein gewisser Jules Auffray an, ein geistiger Adokat, dessen Demagogie Biviani im Wahlkampf unterlegen war. Dieser Nationalist Auffray, der nie offen oder direkt angriff, sondern in augenverdrehendem Pharisäertum den Gegner herabzusetzen, durch Andeutungen und Unterstellungen des Gegners Ehre zu befeuern pflegte, magte sich einmal in der Kammer an Jaurès heran. Man besand sich damals im Endkampf der Dreyfus-Affäre. Auffray versuchte, die persönlichen Motive Jaurès bei der Verteidigung des wegen Landesverrats verurteilten Hauptmanns Dreyfus zu verächtigen.

Jaurès stellte zunächst die Tatsachen richtig. Dann fiel mit jener elementaren Gewalt, der nichts widerstehen konnte, der Satz: „Diese einfachen Tatsachen zu verdrehen, vermag nur der traurige und widerwärtige Jesuit, der Herr Jules Auffray ist.“ Auffray war für immer gefennzeichnet und erledigt.

Jaurès war aber auch ein aufmerksamer und ausdauernder Zuhörer. Darauf beruhte wohl auch das Geheimnis seines parlamentarischen Einflusses. Es entging ihm nichts. Und wenn der Gegner ihm würdig schien, dann unterstrich Jaurès dessen Rede durch kurze, meist lebenswürdig-ironische Zwischenrufe, die aber die Vacher auf die Seite von Jaurès brachten. Denn wenn Jaurès aller Mißgelei abhold war, so liebte er ein wirklich geistreiches Scherzwort, wie er ja auch — aber das gehört schon nicht mehr hierher — ein bezaubernder Plauderer war.

Zum Schluß noch eine Erinnerung an Jaurès als Zwischenrufer.

Es war nach der Jungferrede eines Abgeordneten der „Demokratischen Linken“, der auch Barthou angehörte. Dem neuen Abgeordneten ging der Ruf des kommenden Mannes voraus, also eines Konkurrenten der Führerschaft Barthous. Nach Schluß der stark reaktionären Rede klatschten die Parteifreunde demonstrativ und andauernd, worauf die Sozialisten mit dem „Hou! Hou!“ des Mißfallens antworteten. Darauf erneuter Beifall, worauf die äußerste Linke wieder protestierend replizierte.

Da erhob sich Barthou, herausfordernd und pathetisch, und rief den Sozialisten zu: „Sie werden mich nicht hindern, dem Talent meines Freundes Beifall zu klatschen!“

Er hatte noch nicht geendet, da erhob sich Jaurès, den Ball auffangend, und erwiderte, lächelnd vorgebeugt: „Wenn es sich nur um das Talent handelt, klatschen auch wir.“ Damit war der Zwischenfall in allgemeiner Heiterkeit, aber nicht zum Ruhme Barthous, aufgelöst.

